

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 4.

2. März 1907.

6. Jahrgang.

Jansen, Het Boek Ecclesiasticus (Peters).
Gelbhaus, Propheten und Psalmisten
(Happel).
Bonaccorsi, Letture scelte dal Nuovo
Testamento (Dausch).
Lietzmann, Der Brief an die Römer, er-
klärt (Tillmann).
Gaul, Die Abfassungsverhältnisse der pseudo-
justinischen Cohortatio ad Graecos (Emme-
rich).
Widmann, Die Echtheit der Mahnrede
Justins d. M. an die Heiden (Emmerich).

Lietzmann, Apollinaris von Laodicea und
seine Schule I (H. Koch).
Hurter, Nomenclator literarius theologiae
catholicae. Ed. III. Tom. II (Diekamp).
König, Kardinal Giordano Orsini (Wurm).
Detmer u. Krumboltz, Zwei Schriften
des Münsterischen Wiedertäufers Bernhard
Rothmann (Linneborn).
Steinhuber, Geschichte des Kollegium
Germanikum Hungarikum in Rom. 2. Aufl.
Bd. 1 u. 2 (Paulus).
Jungnitz, Die Breslauer Germaniker (Pau-
lus).

Fr. Hieronymus de Montefortino, Ve-
nerabilis Joannis Duns Scoti Summa theo-
logica. Tom. 1-6 (Margreth).
Frasen, Scotus academicus. Tom. 1-12
(Margreth).
Koch, Lehrbuch der Moralthologie (Maus-
bach).
Über die Ostertafel des h. Cyrill von Alexan-
drien (Mercati).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Jansen, Dr. Andreas, Pastoor te Bunnik, **Het Boek Ecclesiasticus**, vertaald en met aantekeningen voorzien. [Biblia Sacra Veteris Testamenti, dat is de Heilige Boeken van het Oude Verbond. Deel V. — 4. Afl.] 's Hertogenbosch, C. N. Teulings, 1905 (229 S. gr. 8°).

Diese Erklärung des Sirachbuches ist ein Teil des großen Bibelwerkes, das Andreas Jansen, früher Professor in Utrecht, heute Pfarrer in Bunnik bei Utrecht, in Verbindung mit mehreren anderen niederländischen Gelehrten den holländischen Katholiken schenkt. Das schöne Unternehmen ist ein Beweis der Regsamkeit der Katholiken in unserem kleinen Nachbarlande. Ein ähnliches Werk hätten wir in Deutschland dringend nötig, aber wir werden wohl zunächst über die Arndtsche Neuausgabe des alten Allioli nicht hinauskommen. Wer speziell mit dieser Arbeit über Sirach die für die weiten Kreise der deutschen Katholiken berechnete deutsche Bearbeitung desselben Buches von W. Müller (1906) vergleicht, wird sich des Gefühls des Neides nur schwer erwehren können.

Was die Anlage des Buches betrifft, so wird der lateinische Text der Sixto-Klementinischen Ausgabe von 1592 mit gegenüberstehender holländischer Übersetzung abgedruckt. Dazu sind erklärende Noten auf dem Rande in Kleindruck untergebracht. Die holländische Übersetzung ist sehr sorgfältig und klar. Über die sprachliche Seite muß sich Ref. allerdings des Urteils enthalten, da seine holländischen Kenntnisse so weit nicht reichen. In der Übersetzung sind die gerade in Sirach bekanntlich so überaus zahlreichen sekundären Zutaten durch Klammern herausgehoben. Diese Methode wurde nötig, weil die griechische Vorlage und der hebräische Originaltext nur z. T. in den Noten mitgeteilt werden. Auf diese Weise bekommen auch weitere Kreise eine Vorlesung über die Textkritik gehalten, der sie bei der Lektüre nicht ausweichen können. Ref. hat aber schon oft genug erfahren, welchem dringenden Bedürfnisse die Aufklärung auch über die Textkritik der Bibel bei uns entspricht, weil man immer wieder die Neigung zeigt, die dogmatisch-authentische Vulgata nach der philologischen Seite zu überschätzen.

In den Noten wird zwar dem nächsten Zwecke des Kom-

mentars entsprechend Literatur nicht genannt. Man merkt aber überall, daß der Verf. mit dem Neuesten bekannt ist und umsichtig den Stoff für seine Erläuterungen auswählt. Im einzelnen lehnt er sich vorzüglich an des Ref. Untersuchungen über Ecclesiasticus aus dem J. 1902 an, wie er auch für seine Erklärung der Sammelbücher dessen Beiträge zu Samuel (1899) sorgfältig benutzt hat. Jansen verzichtet aber keineswegs auf eigenes Urteil und hat in nicht wenigen Einzelheiten richtiger gesehen als ich. Er mußte naturgemäß in seinen Noten sich auf das Wichtigste beschränken; aber gerade in dieser Beschränkung zeigt er sich als Meister. Diese Noten haben z. T. übrigens nicht nur Wert für die Aufklärung des gebildeten Durchschnitts-Bibellesers, sondern auch für die wissenschaftliche Forschung. Zu einzelnen besonders schwierigen Stellen findet man so durchsichtige und ausführliche Klarstellungen, wie man sie hier nicht suchen würde. Man vergleiche z. B. die Darlegungen zu 17, 30 oder 40, 15 *radices immundae super cacumen petrae sonant* [= *de onreine wortelen ruischen op de hoogte der rots*]; Verwechslung von $\eta\chi\epsilon\iota$ und $\alpha\chi\epsilon\iota$ = חֲכִי bzw. חָכִי . In manchen Einzelheiten bringt J. die Siracherklärung selbständig weiter. Beispielsweise sei verwiesen auf 33 (36), 3, wo $\text{וְתִרְתּוּ בְּאֵימָהּ}$ vielleicht richtiger, als auf das priesterliche Loosorakel, auf Pyromantie gedeutet wird, und auf 50, 24 mit der ansprechenden Konjekturen עַם שְׁמֵן statt עַם עֵמָ , das sich nach Simeons Tode nicht in den Zusammenhang fügt.

Vorausgeschickt ist dem Buche eine knappe (S. 1-14), den Leser auf Grund der vorhandenen Forschungen recht gut in das Buch und seine Probleme einführende Einleitung. Wer den Abstand von anderen ähnlichen Werken bei uns würdigen will, der lese daneben einmal die Einleitung zu Sirach in der viel verbreiteten Übersetzung von Loch und Reischl. Gegen Baethgen (Psalmen² S. XXVIII f.), Halévy und Lesêtre vertritt J. die gewöhnlichere These, daß Sirach nicht um 280 v. Chr. verfaßt sei, sondern im Anfange des folgenden Jahrhunderts, worin er m. E. zweifellos im Rechte ist. Aber auch die weitere These, daß „das Buch in die Regierung des berühmten Antiochus IV, in die Tage des Jason oder Menelaus, nicht lange also nach dem Jahre 175 v. Chr.“ zu verlegen sei, hat mindestens sehr hohe Wahrscheinlichkeit. Halévys Berufung auf die allgemeine Bedeutung von $\alpha\lambda\lambda\omicron\varsigma$ = Ahn im Prolog des Enkels hält J. entgegen, daß diese allgemeine Bedeutung nur für den Plural zugestanden werden könne, nicht auch für den Singular. Jansens Datierung wird übrigens z. B. auch durch 2, 1-18 mit der scharf vorausgesetzten Leidenszeit und durch 36, 3 mit seiner zeitgeschichtlichen Spitze gegen „das fremde Volk“ der Bedrücker empfohlen. Bemerkt sei aber noch, daß schon Barhebraeus in der Einleitung zu seinen Scholien (Kaatz, S. 19) geschrieben hat, Ben Sira ist „älter, als die Makkabäer. Deswegen erwähnt er sie nicht“.

Paderborn.

Norbert Peters.

Gelbhaus, Dr. S., Rabbiner u. Prediger in Wien, Lektor am Wiener Beth Hamidrash, **Propheten und Psalmisten.** Wien, Löwit, 1905 (57 S. 8°). M. 1,40.

Der Titel weckt Erwartungen, die der Inhalt nicht erfüllt. Man erhofft eine systematische Darstellung des Wesens der Prophetie und der Psalmdichtung, dessen was sie verbindet und was sie trennt, vor allem eine Untersuchung der geschichtlichen und psychologischen Gründe, welche die ganz verschiedenartige Stellung der Propheten und der Psalmisten sowohl dem Gesetze als auch dem Volke gegenüber bedingt haben. Statt dessen stellt der Verf. einfach an die Spitze den Satz: „Prophetie und Psalmdichtung . . . haben beide dieselbe Tendenz, dasselbe Ziel, nämlich die Manifestierung und Verbreitung der Ideen, welche in der Thora enthalten sind, gehen aber in der Form ihrer Äußerung und in der Weise der Ausgestaltung der leitenden Gedanken auseinander“ (S. 1). Damit ist freilich die altjüdische Auffassung über das Verhältnis der Prophetie zum Gesetz ausgesprochen, aber auch das Verständnis der großartigen Erscheinung des Prophetentums unmöglich gemacht. Die Propheten der älteren Zeit insbesondere sind nicht bloß Gesetzeslehrer und Schriftgelehrte, wie G. meint, sie haben vielmehr aktiven Anteil an der Entwicklung. Und so ergibt sich der fundamentale Unterschied zwischen Propheten und Psalmisten: jene bauen am Hause, in welchem diese fromme Lieder singen, jene handeln (durch Wort und Tat), diese beten. Damit soll nicht geleugnet werden, daß es auch prophetische Psalmen gibt, wie Ps. 21 und 109. Es ist nun klar, daß die Männer, die geöffneten Auges und mit sicherer Hand, aber doch innerlich erregt durch das Gefühl der Verantwortung und die Sorge um ihr Volk, das Steuer des Volksschiffes durch die Wogen innerer und äußerer Gefahren lenken, eine andere Sprache reden müssen, als die Psalmsänger, deren Kahn im Hafen bei meist nur leicht bewegter See schaukelt. Dort erschallt Gottes Wort, strafend und warnend, verheißend und bittend, hier befestigt und erneuert der private Sänger sich und die Gemeinde in der Treue gegen das Gesetz in erbaulichen Liedern.

Der Verf. unterläßt es, allgemeine Grundsätze über die verschiedenartige Wirksamkeit der Propheten und Psalmisten aufzustellen und so kommt es, daß auch die richtig beobachteten Unterschiede einerseits als belanglose Äußerlichkeiten oder selbstverständlich, andererseits als unerklärt erscheinen. So findet er es merkwürdig, daß bei den Propheten eine Beschreibung der Tiere und Pflanzen fehlt (S. 10), ferner daß die Träume bei den Psalmisten keine Rolle spielen (S. 48), m. a. W. daß die Psalmisten nicht Propheten sind; der Verf. meint, hierin zeige sich der Gegensatz der realistischen (bei den Psalmisten!) und der idealistischen Richtung. Hält er die Propheten, die mit beiden Füßen auf dem Erdboden standen, für traumverlorene Idealisten? Daß die Psalmisten im Gegensatz zu den Propheten gegen die babylonische Kosmogonie nicht polemisieren, wird konstatiert, aber nicht erklärt, ebenso die Tatsache der verschiedenen Wertung der Opfer und des Kultus überhaupt bei den Propheten und in den Psalmen (S. 54. 55). Angemerkt wird der Umstand, daß die Propheten die wilden Tiere bevorzugen, die Psalmisten die zahmen (S. 45), daß die Psalmen niemals die vier Erzmütter nennen (S. 53), daß sie das Verhältnis zwischen Mann und Frau nicht berühren (S. 51, Gelbhaus hält die Tempelsänger für die Verfasser).

Ein Mißstand des Büchleins ist der Mangel historischer Betrachtungsweise. Es wird nicht unterschieden zwischen den älteren und jüngeren Propheten, als Repräsentant erscheint gewöhnlich Jes. II. Auch jede Systematik fehlt, was schon die Anordnung des Stoffes beweist. Der Verf. untersucht nämlich das Verhalten der Propheten und Psalmisten gegenüber dem orientalischen Schöpfungsmythus, dem Sternaberglauben, der

Zauberei, dem Bilderdienst, der eigenen Geschichte, den Naturerscheinungen, der Fauna, den Träumen, dem Familienleben, der Patriarchengeschichte, dem Kultus.

Von Interesse ist der Nachweis, daß der Horoskopaberglaube selbst im Talmud Spuren hinterlassen hat, nur daß die Abhängigkeit des Schicksals vom Geburtstage aus der auf den betreffenden Wochentag fallenden Schöpfungstätigkeit Gottes erklärt wird (S. 21 ff.). Der Aberglaube hat sich ein frommes Mäntelchen umgeworfen. — Ansprechend ist auch die Darlegung, daß die eigentümlich langatmigen Schilderungen der Torheit des Götzendienstes bei den Propheten Travestien auf ein wirklich existierendes Zeremoniell für Anfertigung und Weihe der Bilder seien. — Manches aus „Bibel-Babel“ steht mit dem Thema nur in loser Beziehung, besonders die 15 babylonischen Sterndeutungen (S. 13—17), deren Abdruck ohne Beigabe des Schlüssels zwecklos ist. Doch ist eben das ganze Büchlein nicht die systematische Durchführung des vorausgestellten Themas.

Einige störende Schreibfehler und Unrichtigkeiten sind stehen geblieben. S. 33 Z. 5 v. o. ist gemeint „von der Gottheit be-seelt“ statt „die Gottheit selbst“, S. 33 Z. 6 v. o. ist zu lesen „nicht notwendig“ statt „notwendig nicht“, S. 56 Anm. Z. 3 v. u. „prangt“ statt „praup“.

Passau.

Otto Happel.

Bonaccorsi, P. Giuseppe M. S. C., **Lecture scelte dal Nuovo Testamento.** Testo Greco. Versione. Comento. Con due carte geografiche. Firenze, Libreria Editrice Fiorentina, 1906 (XVI, 422 p. 16°). L. 3,50.

Ein ganz originelles Werk! Der um den Fortschritt des biblischen Studiums in Italien hochverdiente Gelehrte fühlte lebhaft mit anderen Fachgenossen den Mangel einer auch nur elementaren Anleitung zum sprachlich-stilistischen Verständnis des N. Test. in seinem Heimatlande. Wohlbewandert in der französischen und namentlich auch in der deutschen Literatur will er im vorliegenden Werke Abhilfe schaffen: Er hob aus dem N. Test. einige der edelsten Perlen aus — so die Bergpredigt, eine Auswahl der Parabeln, das Gespräch Jesu mit der Samariterin, die Bekehrung des Hauptmanns Cornelius, die Rede Pauli in Athen, seine Romfahrt, die Rechtfertigungslehre des Römerbriefes, das Hohelied der Liebe im 1. Korintherbrief und ähnl. —, präsentierte dieselben nach der textkritisch am höchsten gewerteten Nestleschen Ausgabe (19. Aufl.) — nur im Kommentar werden gelegentlich auch andere Lesarten besprochen — und begleitete den Grundtext mit einer wortgetreuen, nach verschiedenen Vorlagen ausgearbeiteten italienischen Übersetzung und mit reichlichen, trefflichen Erläuterungen grammatischen, aber auch sachlichen Interesses. Zum grammatisch-lexikalischen Verständnis haben Blaß, Viteau, Cremer das meiste beige-steuert, in der Sacherklärung hauptsächlich der *Cursus Scripturae Sacrae*, der Meyersche und der Handkommentar.

Mit einnehmender Selbstbescheidung tritt der Verf. namentlich in strittigen Fragen zurück und läßt alle begründete Ansichten zum Worte kommen, verzichtet auch auf neue, tiefgründige Untersuchungen, hält sich aber in allem, was er bietet, auf der Höhe der Forschung.

Wer möchte da zweifeln, daß dieser neue Wurf des auch in Deutschland bestens bekannten Gelehrten den erstrebten Zweck erreicht und Theologiestudierenden und namentlich auch Gymnasiasten, für die in Italien ein erleuchtetes Unterrichtsprogramm auch biblische Schriftstellerlektüre zuläßt, treffliche Handreichung bieten wird? Auch in Deutschland würde eine solche Anthologie dem Religionslehrer am Gymnasium, den Theologen wertvolle Dienste leisten. Gewiß haben wir ja in Deutschland gediegene Hilfsmittel zur grammatischen Erklärung des N. Test. aus erster Hand, aber sie sind nicht so mundgerecht und praktisch verwertet, wie in diesem Werk. Gerade durch scharfe Hervorhebung der Abweichungen des hellenistisch-Griechischen

vom klassisch-Attischen, das hier vorausgesetzt erscheint, wird das Interesse des Studierenden erregt.

Sehr dankenswert sind auch die beigegebenen zwei Indizes. Der erste rekapituliert strenggeordnet nach dem Aufbau der Grammatik die sämtlichen grammatischen Bemerkungen des Kommentars, stellt also gleichsam eine praktische Miniaturgrammatik des N. Test. dar. Der zweite zählt sämtliche im Kommentar erklärten Wörter auf. Lehrreich ist auch die *Introduzione* der Schrift, eine kurze Abhandlung über den Charakter, das Lexikon und die Grammatik des neutest. Griechisch und über den Stil der einzelnen neutest. Bücher.

Äußere Verhältnisse (S. X) ließen den Verf. namentlich viele Druckfehler befürchten. Gewiß sollte ein Schulbuch in dieser Hinsicht korrekter sein. Dem Wunsche des Autors entsprechend (S. X), seien für eine etwaige 2. Auflage nachstehende Versehen registriert: S. 38 Anm. ἐκκλησία. S. 39 A. zu 6 οὐ. S. 48 A. Z. 17 πολὺ διαφ. S. 56 A. zu 15 ἔσθωθεν. S. 67 A. zu 39 ὁ. S. 70 Z. 1 οφ. S. 71 A. zu 28 ἔκατον. S. 71 A. Z. 8 αὐτῶ. S. 94 u. 95 wechselt πῶρος u. πύρον. S. 98 Z. 1 αποδ. S. 104 A. zu 1 αἰτούμενοι. S. 152 A. zu 4 δ' ἔδοκεν. S. 154 Z. 7 ἔδοκεν. S. 131 A. zu 18 ἁναστὰς. S. 160 A. zu 35 ἑμεῖς. S. 177 A. zu 25 ἐπὶ. S. 192 Z. 4 Ὁ τε. S. 202 A. zu 5 Z. 8 Pietro st. Paolo. Ebenda ἐξέλεξατο. S. 203 A. Z. 10 προσωπόν. S. 218 A. zu 16 ἡγαλλίασεν. S. 220 Z. 3 δοκεῖ. S. 226 A. Z. 1 αὐτῶ. S. 228 A. zu 34 Διόνυσος. Ebenda A. zu 23 ἔγενετο. S. 232 A. zu 6 οἶκον. S. 234 zu 33 συνέβησαν. S. 239 A. οὐ. S. 242 A. Z. 8 κροβάτα. S. 260 A. ἀφρόστηχσαν. S. 266 A. zu 12 καταχ. . .

Dillingen.

P. Dausch.

Lietzmann, Hans, a. o. Professor in Jena, **Der Brief an die Römer, erklärt.** [Handbuch zum Neuen Testament. 3. Band. Die Briefe des Apostels Paulus. 1. Lieferung.] Tübingen, J. C. B. Mohr, 1906. (80 S. Lex. 8.) M. 1,50.

Vorliegende Lieferung eröffnet ein neues Handbuch zum N. Test., das in verschiedener Beziehung einer freundlichen Aufnahme sicher sein darf.

Das Werk soll fünf Bände umfassen. Der erste wird eine Grammatik des neutest. Griechisch von dem Münsterer Philologen Prof. Dr. L. Radermacher sowie die Darstellung der urchristlichen Literaturformen und der hellenistisch-römischen Kultur durch Prof. Dr. P. Wendland-Breslau bringen. Im 2. Bande wird Lic. Prof. Dr. E. Klostermann-Kiel die Synoptiker und das Johannesevangelium erklären, erstere in Verbindung mit Lic. Dr. H. Gressmann-Kiel. Die paulinischen Briefe erklärt im 3. Bande der Herausgeber des Handbuches H. Lietzmann, ebenso, zusammen mit E. Klostermann, im 4. Bande Apostelgeschichte, kath. Briefe, Hebräer und Apokalypse. Den Schlussband bildet eine praktische Auslegung des N. Test. von Lic. F. Niebergall-Heidelberg. Die Mitarbeiter an dem neuen Unternehmen, die teils berufsmäßige Philologen, teils philologisch geschulte Theologen sind, gingen von dem Gedanken aus, daß die intensive Arbeit, welche in den letzten Jahrzehnten zur Erforschung der „hellenistischen“ Kultur geleistet worden sei, die Scheidewand zwischen Theologen und Philologen niedergerissen und den Weg zu gemeinsamer Arbeit erschlossen habe. Heute sei durch Sammlung von Inschriften und Papyri sowie durch Neuherausgabe hellenistischer Schriftsteller ein ungeheures Material erstmalig beschafft oder bequem zugänglich gemacht worden. Dazu komme die Neubearbeitung einer großen Zahl der wichtigsten Einzelprobleme der Sprach-, Kultur- und Religionsgeschichte, insbesondere der jüdischen und altchristlichen Theologie. „Der Ertrag dieser Arbeit, soweit er einer kühlen, vorurteilsfreien und durch keinerlei kirchenpolitische Nebenzwecke beeinflussen Kritik standhält, für die Erklärung der neutest. Schriften nutzbar zu machen, ist das uns vor Augen stehende wissenschaftliche Ziel des Handbuches“. „Damit verbinden wir aber zweitens die Absicht, dem Studenten sowohl wie dem Pfarrer und Lehrer ein Hilfsmittel zum Studium des N. Test. zu schaffen, das infolge seines geringen Umfanges sowohl gekauft als auch durchgearbeitet werden kann, aber dabei doch alles Nötige und Wünschenswerte enthalten soll“ (Prospekt).

Dem neuen Unternehmen eignen zwei nicht zu unterschätzende Vorzüge. In der Tat hat die Erforschung des hellenistischen Griechisch oder der κοινή eine solche Fülle neuen Materials ergeben, sprachliche Erscheinungen, die man bisher isoliert oder als Semitismen zu betrachten pflegte, in den Zusammenhang der sich lebendig fortentwickelnden Volkssprache gestellt, daß allein von hier aus eine Durcharbeitung des neutest. Sprachgebrauchs reichen Gewinn verspricht. Aber es ist nicht zu verkennen, daß unmittelbar neben diesem Gewinn die Gefahr eines noch viel größeren Verlustes steht. So sehr auch die Philologie als Mitarbeiterin in der Erklärung des N. Test. freudig und dankbar willkommen sein soll, sie darf nicht Alleinherrscherin werden und den Theologen beiseite schieben. Der Sprachforscher darf nie außer acht lassen, daß der neue Geist — und das gilt besonders von Paulus —, der mit Christus gekommen ist, auf die Sprache der biblischen Schriftsteller von großem Einfluß gewesen ist und den Wortgebrauch wie Wortinhalt mannigfach berührt und verändert hat. Es ist ein wesentliches Verdienst von H. Cremer, Bibl.-theol. Wörterbuch der neutest. Gräzität, 9 1902, Vorwort, und von J. Bremer, Zwei wichtige Kapitel aus der bibl. Hermeneutik, 1901, in: Beiträge zur Förderung christl. Theol. V, 6, daß sie hierauf nachdrücklichst den Finger gelegt haben. Man wird abwarten müssen, ob es den Mitarbeitern gelingt, an dieser Klippe vorbeizukommen. Den anderen Vorzug des neuen Unternehmens sehe ich in dem Plan, der dem 5. Bde zugrunde liegt: Die Bereitstellung der exegetischen Ergebnisse für die Verwendung in Predigt und Katechese. Es gilt Geist und Gehalt der biblischen Schriften für die Gemeinde flüssig zu machen, damit man sich von der weithin herrschenden Anschauung frei machen lerne, als verwende man die h. Schrift, wenn man seine Rede mit mehr oder minder gut gewählten Schriftstellen ausstattet.

Das Handb. z. N. Test. wendet die religionsgeschichtliche Methode an. Und das ist der Punkt, an dem ich dasselbe ablehnen muß. Nicht aus prinzipiellen Gründen. Die Religionsgeschichte hat auch für das N. Test. Wert und Berechtigung; ja sie wird gefordert, da das Christentum nicht als ein schlechthin Neues erscheint, sondern an die älteste Entwicklung anknüpft und sie vollendet. Aber diese Methode ist noch so jung, ihre Ergebnisse sind noch so wenig gesichert, daß ich es nicht billigen kann, wenn dieselbe in einem Handbuch für Geistliche, Lehrer und Studierende in so weitem Umfang, wie es die 1. Lieferung schließen läßt, zur Anwendung kommt. Es hat keinen Zweck, religionsgeschichtliche Parallelen zu häufen, denen die Leser ratlos gegenüberstehen, und die nur zu einseitigen und falschen Schlüssen verleiten müssen. Es bedarf noch genauester Einzeluntersuchung, ja vermehrter Klärung in der Anwendung der Methode selbst, ehe man dazu übergehen darf, religionsgeschichtliche Ergebnisse für die Erklärung des N. Test. in unseren Handbüchern zu verwenden. Heute widerspricht dieses Verfahren der im Programm des Unternehmens verheißenen kühlen und vorurteilsfreien Kritik.

Lietzmanns Erklärung des Römerbriefs gibt die erste Probe. Es war ein Kunststück auf stark 75 Seiten Übersetzung und Kommentar zu Röm zu geben. Die Erklärung ist in den Anmerkungen enthalten, die reichlich dem Texte beigegeben sind. Dazu kommen hie und da eingestreute, meist religionsgeschichtliche Exkurse; so S. 9 über die Polemik des P. in ihrem Verhältnis

zur stoischen Diatribe, S. 11 über Laster- und Tugendkataloge, S. 24 über Glaube, Glaube und Werk im Spätjudentum und bei P., S. 30 über die Taufe und Aufnahmewerke in heidnischen Mysterien, S. 36 über Fleisch und Sünde, S. 41 über Fleisch und Geist, S. 51 über *δικαιοσύνη θεοῦ*, S. 53 über die Formel „Jesus ist der Herr“, S. 65 über die Enthaltung von Fleisch und Wein.

Die Übersetzung liest sich leicht und flüssig. Geschicke, meist nur sprachlich erweiternde Einschaltungen fördern das Verständnis. Zuweilen heben sie den Gedanken nicht ganz richtig heraus oder verwischen ihn, so S. 8, wo zwischen 1, 18 u. 19 eingeschaltet wird „und die Menschen kennen die Wahrheit“, was V. 21 vorweg nimmt. Vgl. auch 1, 27; 4, 2; 7, 7 b; 7, 14 b; 8, 17; 9, 5, 13. Die Anmerkungen verwenden fast überreiches Material aus der hellenistischen Gräzität; dafür wünschte man anderswo Belege z. B. 11, 5 für *λίμα*, 12, 1 für *οικτιρμος* im Singular, 13, 7 zu *φόρος* und *τέλος*.

Für die Erklärung selbst, die gar oft zum Widerspruch reizt, muß ich mich auf einige Andeutungen beschränken. Der oben angedeuteten Gefahr, daß der Philologe den Theologen auf Seite schiebe, scheint mir L. mehrmals und zwar an sehr wichtigen Stellen erlegen zu sein. So 5, 12, wo *ἐφ' ᾧ πάντες ἡμαρτον* bedeuten soll, „weil sie auch subjektiv alle wirklich Todsünden begingen“, von der Erbsünde ist keine Rede. Daß die altlat. Übersetzung in quo omnes peccaverunt sachlich das Richtige trifft, und daß auch der griech. Text trotz der grammatischen Schwierigkeit so zu erklären ist, zeigen V. 15 und 19. Zu dem Exkurs zu 7, 14 ff.: *ἁμαρτία* ist ähnlich zu verstehen wie der jezer hara der jüdischen Theologie. P. schließt sich hier nicht an Philo an, sondern an das A. T. Gen 4, 7; 6, 5; 8, 21. Auch 3, 25 sollte es dem paul. Gedanken entsprechend Sühne (*ἱλαστήριον*), nicht Sühnemal heißen. — Zu 1, 15 cfr. 15, 20 gut: P. sagt nicht klar, was er in Rom will und nicht will; die Schwierigkeit liegt in der Situation des P., nicht in eigenartigen Verhältnissen der röm. Gemeinde. 1, 16 schief, daß die *σωτηρία* sich erst in der Zukunft verwirklichen wird; jetzt begonnen, wird sie bei der Parusie vollendet. 2, 18 *τὰ διαφέροντα* „das, worauf es ankommt“, 3, 23 *δόξα* hier ohne eschatologische Färbung, 4, 15 kein Gegensatz zu 5, 13; 6, 4 die Übertragung des Todes in der Taufe ist für P. nichts Reales, sondern nur Symbol, das beweist die Umbugung ins Sittliche. Damit fallen die Vermutungen über hellenistische Einflüsse. 7, 25 b gehört vor 24. S. 41 zu Fleisch und Geist hätte Kabisch, Die Eschatologie des P. zitiert werden sollen, zu dessen Auffassung L. stark hinneigt. 8, 29 *προέγνω* klar der Erkenntnisakt, der dem Willensakt (*προόρισεν*) vorausgeht. 9, 5 ist die Beziehung der Doxologie auf Christus sprachlich und sachlich möglich, die Übersetzung bezieht dieselbe auf Gott. 9, 21 *εἰς ἀτιμίαν* zum Schmutz? 11, 12 *πλήρωμα αὐτῶν* „ihr Erfüllen“, besser mit Weizsäcker, „ihr volles Eingehen“. 13, 8 *νόμος* hier anders wie 10, 4. 14, 4 *οἱ* sind beide, der Starke und der Schwache gemeint. Sehr ansprechend ist die Erklärung von 16, 17–20: P. hat diese Verse nicht diktiert, sondern selbst geschrieben. c. 16 ist Bestandteil des Röm. Der Anhang gibt Proben von Lasterkatalogen und das Dankgebet des Mysten am Ende der ersten Offenbarung. Hermes Trismegistos I, 1, 31–32. — Druck und Ausstattung sind gut. S. 19, Z. 6 v. u. lies *αὐτον* statt *αὐτοῦ*, S. 37, Z. 23 v. o. Atmosphäre statt Athmosphäre, S. 64, Z. 24 v. u. *provincias* st. *provincias*.

Bonn.

Fritz Tillmann.

1. **Gaul**, Lic. theol. Willy, Kandidat des Prediger-Seminars in Friedberg i. H., **Die Abfassungsverhältnisse der pseudo-justinischen Cohortatio ad Graecos**. Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn, 1902 (110 S. gr. 8°).
2. **Widmann**, Dr. Wilh., **Die Echtheit der Mahnrede Justins d. M. an die Heiden** [Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengeschichte, hrsg. von Dr. A. Ehrhard u. Dr. J. P. Kirsch, III. Bd. 1. Heft]. Mainz, F. Kirchheim, 1902 (164 S. gr. 8°).

1. Seit mehr als 200 Jahren hat sich die kritische Forschung mit der bis dahin unbestrittenen Echtheit der *Cohortatio ad Graecos* befaßt und zwar mit dem Ergebnisse, daß die Verteidiger der Echtheit immer seltener werden. Eine knappe Übersicht über die bisherigen Er-

gebnisse dieser Forschung gibt Gaul im 1. Abschnitte seiner Untersuchung, um dann in den weiteren 5 Kapiteln darzutun, daß die Mahnrede mit Unrecht dem h. Justin zugeschrieben wird, ihre Abfassung vielmehr in das erste Fünftel des 3. Jahrh. zu setzen ist.

G. findet die fragliche Schrift zuerst bei Eusebius, zuletzt bei Photius unter dem ursprünglichen Titel *Ἐλεγχος* als justinisch angeführt, während Joh. Damascenus sie unter der jetzt üblichen, vermutlich aus den Einleitungsworten entstandenen Aufschrift *Λόγος παρααιρετικός* kennt.

Die Annahme der Echtheit wird entschieden abgelehnt; bedeutende Abweichungen nicht nur in der Sprache und dem Stil, sondern ganz besonders in den Anschauungen über Logos, Inspiration, alttestamentl. Gotteserscheinungen, Dämonen, sowie im Urteil über die heidnischen Dichter und Weisheitslehrer begründen das Urteil der Unechtheit. Die Art des Kampfes und die Anwendung der Kampfmittel deute auf einen längeren Entwicklungsprozeß der Apologetik, der von Justin über Tatian, Theophilus, Clemens Alex. zur *Cohortatio* führe. Einen *terminus a quo* für die Abfassung der Mahnrede gewinnt G. in den *Σιτωματεῖς* des Clemens Alex., die als Vorlage gedient hätten. Auf dieselbe Zeit weise die eigentümliche Ausgestaltung hin, welche die auf Aristee (Flavius Josephus), Aristobul, Philo fußende Legende von der Entstehung der Septuagintaübersetzung seit 180 n. Chr. durch die christlichen Apologeten Irenaeus und Clemens bis zu ihrem Höhepunkte in der *Coh.* erfahren habe, und die den Zweck verfolge, die Septuaginta den Juden gegenüber als inspiriert erscheinen zu lassen. Um den *terminus ad quem* zu ermitteln, sucht G. die Beziehungen der *Coh.* zu den literarischen Erzeugnissen von Justin bis Eusebius aufzufinden; hierdurch wird ihm klar, „daß der Verfasser der *Coh.* im Milieu der ersten, d. h. voreusebianischen Periode der Apologetik lebt, unsere Schrift aber in der Zeit vor 221 verfaßt worden ist, da sie mit der Literatur vor Abfassung der Chronographie des Julius Africanus mehr und engere Beziehungen als mit der späteren aufweist“, und eine Vergleichung der Mahnrede mit der Chronographie die Annahme einer Benutzung jener durch diese wahrscheinlicher macht als das umgekehrte Verhältnis. — Als Quellen benutze der unbekannte Verfasser übereinstimmend mit den früheren Apologeten Theophilus, Athenagoras und Clemens die pseudoplatarchischen *Placita* des Aëtius direkt, aber frei, außerdem verschiedene *Sibyllica*, *Orphica* und Orakel aus unbestimmbarer Quelle.

Gauls Beweisführung ist am meisten überzeugend in dem Teile, der die Unechtheit der Mahnrede behandelt, wenngleich auch dort einzelne unbewiesene Behauptungen mit untergelaufen sind, die den Beweis nur schwächen. Daß z. B. dem *θεοσεβής* der Mahnrede die bei Justin noch zum Teil vorhandene Bezeichnung einer Gemütsstimmung gänzlich fehle, ist unerwiesene Annahme, die auch nicht begründet wird durch den Hinweis darauf, daß nach der Ansicht des Verfassers der *Coh.* die aktive Tätigkeit des Propheten bei der Inspiration aufgehoben sei; denn daß *θεοσεβεῖς* in der *Coh.* stets inspirierte Männer bezeichne, ist nicht festzustellen. Jedenfalls hätte dann G. nicht S. 52 *θεοσεβείων τῶν προφάνων* durch „religiöse Frömmigkeit“ der Vorfahren wiedergeben sollen. — Ebenso beruht die Behauptung, der Verfasser der Mahnrede halte die bösen Dämonen für bloße Einbildungen der Phantasie, auf einer Verwechslung der Begriffe (*φάντοι*) *δαίμονες* mit *μη ὄντες θεοί*, die wohl bei Justin (vgl. *Apol. II 5*) aber keineswegs für die *Coh.* berechtigt ist (vgl. *Coh. 21*). Wenn ein neidischer Dämon (*βίσκακος δαίμων*) die Menschen verführt, so hat er doch auch Existenz. — Die Begründung ferner, die der Entwicklung der Septuagintalegende gegeben wird,

nämlich das Streben der christlichen Apologeten, die Septuaginta den Juden gegenüber als inspiriert hinzustellen, erscheint für die Weiterbildung der Sage in der *Coh.* fragwürdig, da die *Coh.* sich nicht in diesem Sinne gegen die Juden wendet. — Aus der Stelle *οἱ ἡμέτεροι κατὰ θεὸν προσηγύττονται πρόγονοι* auf christliche (oder jüdische) Abkunft des Verfassers der *Coh.* zu schließen, ist Willkür; denn wenn *κατὰ θεὸν* zu *πρόγονοι* gehört, also attributiv steht, so werden gerade kraft dieser attributiven Stellung die Vorfahren, die es in Bezug auf Gott, oder in göttlichen Dingen sind, von denen, die es nicht in Bezug auf Gott sind, also wohl von den menschlichen Vorfahren unterschieden.

Lehrreich ist der Abschnitt über das Verhältnis der *Coh.* zu der apologetischen Literatur von Justin bis Eusebius. Man sieht aus dem apologetischen Allgemeintut dieser Periode, wohin die Angriffe der Gegner zielten, zu welcher Arbeit sie die Apologeten drängten.

Bei der Bestimmung der Zeitgrenzen für die Abfassung der Mahnrede (besonders der unteren) steht die Beweisführung auf schwachen Füßen. Wenn G. in der Apionstelle: *τὴν Ἀναρίαν κατέλαυνε Ἄμωις* Avaria nicht als Stadt, sondern als Mann auffaßt, so ist das ein Versehen, das für die Frage selbst ohne Belang ist. Als Hypothese, die manches für sich hat, wenn sie auch nicht alle Schwierigkeiten glatt hinwegräumt, mag die Ansicht G.s doch Beachtung verdienen.

2. Widmanns Arbeit bedeutet einen Versuch, die Mahnrede für Justin zu retten.

Für den justinischen Ursprung spreche zunächst der Gedankengehalt. Die einzelnen theologischen Lehren der *Coh.* über Gott den Einen und Dreieinigen, besonders über den Logos, ihre Ausführungen über Gottes Wirken nach außen, namentlich Inspiration und Theophanien, ihre Dämonen- und Sündenlehre werden auch bei Justin nachgewiesen. Wenn ferner Justin den heidnischen Philosophen und Dichtern überall *σπέρματα τῆς ἀληθείας* zugestehet, während wir nach der Mahnrede *οὐδὲν ἀληθές* aus ihnen lernen können, so sei das aus der apodiktischen, scharf umgrenzenden Redeweise Justins wohl zu erklären und habe auch in den echten Werken Justins ein Analogon. Was die Form der Darstellung angeht, so findet W. zunächst in der stofflichen Anordnung der *Coh.* den echten Justin, der sich an die Disposition nicht halte und die Beweisführung durch viele Abschweifungen und Wiederholungen, Nachträge und Auslassung angekündigter Punkte verunstalte. In Bezug auf Sprachschatz, Wort- und Satzverbindung habe die Mahnrede sehr vieles mit den echten Schriften Justins gemein. Das Fehlen einzelner bei Justin häufiger Wörter und Konjunktionen habe in den echten Werken seine Parallele. Der Satzbau endlich zeige zwar eine größere Frische als bei Justin, entbehre aber durchaus des ihm von Draeseke zugeschriebenen demosthenischen Glanzes sowohl im Ebenmaß der Glieder, als in der prosodischen Feinheit der Wortkomplexe. — Gegen Schürer wird dann die Abhängigkeit von Julius Africanus abgelehnt, ebenso gegen Völter die Zuweisung der *Coh.* an Apollinaris von Hierapolis und gegen Draeseke die Autorschaft des Apollinaris von Laodicea.

Wenn man auch zugibt, daß nach W.s gründlichen und zum Teil scharfsinnigen Untersuchungen des Inhaltes ein Widerspruch der *Coh.* mit den justinischen Schriften nicht strenge nachgewiesen werden kann, so ist damit der Beweis für den justinischen Ursprung der *Coh.*, zumal da auch die Überlieferung bzgl. der Echtheit manche Unklarheit aufweist, noch nicht erbracht. Denn neben dem, was beiden gemeinsam ist, hat die justinische Auffassung von dem *λόγος σπερματικός*, den Theophanien und den falschen Göttern ihre eigenartige Färbung, die der *Coh.* ganz abgeht. Um die *σπέρματα τῆς ἀληθείας* bei den heidnischen Philosophen und Dichtern zu erklären, nimmt Justin einestheils Entlehnung aus den ältesten Autoren seitens der heidnischen Schriftsteller an, andererseits die jedem Menschen immanente, dem

göttlichen Logos nachgebildete Vernunftkraft (*τὸ ἐμφυτον παντὶ γένει ἀνθρώπων σπέρμα τοῦ λόγου*), während die *Coh.* nur die Entlehnungstheorie kennt. In dieser Beleuchtung sieht allerdings auch das *οὐδὲν ἀληθές* der *Coh.* einer von der justinischen grundsätzlich verschiedenen Anschauung sehr ähnlich. — Justin spricht Gott (dem Vater) die Möglichkeit, den Menschen zu erscheinen, ausdrücklich ab und erklärt alle Theophanien des A. T. als Offenbarungen des göttlichen *λόγος*; die *Coh.* schreibt sie schlechthin Gott zu; freilich macht sie die Einschränkung, „so weit es möglich ist, daß Gott einem Menschen erscheint“ (cap. 21). Damit ist aber nicht, wie W. meint, erwiesen, daß hierdurch nur der Logos als Subjekt der Offenbarung bezeichnet sei, es kann damit ebensogut auf die Geistigkeit Gottes hingewiesen sein. — Die falschen Götter sind nach Justin Dämonen, die der Opfer bedürftig die Menschen verführt haben, ihnen zu opfern, während nach der *Coh.* die Götter Einbildungen der Menschen sind, hervorgerufen durch die Trugrede des Verführers: „Ihr werdet wie Götter sein.“ Hier hat W. den Fragepunkt verschoben, indem er beweist, daß der Verfasser der Mahnrede die Existenz der Dämonen annimmt. Wenn W. einen dem Justin angedichteten Inspirationsbegriff und die daraus hergeleitete Differenz mit der Mahnrede ablehnt, so tut er recht. — Was die formelle Seite angeht, so gibt W. den größeren Schwung der Rede in der *Coh.* selbst zu. Die grammatischen Beobachtungen, die W. mit großem Fleiße über die Sprache beider Autoren angestellt hat, bieten durchweg zu wenig Charakteristisches, als daß man daraus auf die Identität des Verfassers schließen dürfte. Freilich kann man W. zustimmen, wenn er übertreibenden Äußerungen Draesekes gegenüber der *Coh.* demosthenische Eleganz in Anordnung und Sprache durchaus abspricht, und noch mehr, wenn er die Zuweisung der Mahnrede an Apollinaris von Hierapolis oder von Laodicea ablehnt.

Coesfeld.

F. Emmerich.

Lietzmann, Hans, Lic., Privatdozent in Bonn (jetzt ao. Prof. in Jena), Apollinaris von Laodicea und seine Schule. Texte und Untersuchungen I. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1904 (XVI, 323 S. gr. 8°). M. 9.

Der vorliegende erste Band dieser ganz hervorragenden Publikation, die einer Anregung der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften ihre Entstehung verdankt, hat sich die Aufgabe gestellt, „die kirchenpolitische Geschichte des Apollinarismus quellenmäßig zu zeichnen und für alle weiteren Untersuchungen der dogmatischen Traktate eine philologische Grundlage zu schaffen“ (S. VIII). So behandelt L. in lebhafter, manchmal mit Humor gewürzter Darstellung, — „Etwa im Jahre 374 kam ein Sachverständiger im Punkte der Ketzerei, Bischof Epiphanius von Cypern, nach Antiochien“ (S. 15). „Basilus mag eine heitere Stunde verlebt haben, als er dies von unendlicher Naivität zeugende Schreiben empfing“ (S. 16) — zuerst die „politische“ (richtiger „kirchenpolitische“) Geschichte des Apollinaris und der durch ihn hervorgerufenen Bewegung, hierauf die Quellen und Chronologie hierzu, im dritten Kapitel die Geschichte der Überlieferung der apollinaristischen Schriften, im vierten die einzelnen Schriften des Apollinaris und seiner Schule selbst. Das Bestreben L.s war darauf gerichtet, nicht nur die Schriften und Fragmente des Apollinaris und seiner mit ihm untrennbar verbundenen Schüler auf ihre handschriftliche Gestalt zurückzuführen, sondern auch die Bezeugung ihres apollinaristischen Ursprungs durch Analyse der sekundären Quellen auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen. Die Untersuchung ist durchweg mit größter Sorgfalt, Umsicht und Sachkenntnis geführt. Dann werden die Texte selber mit kritischem Apparat gegeben, vorerst solche, die schon von andern Forschern mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit für den apollinaristischen Kreis in Anspruch ge-

nommen worden sind. Das etwaige Ergebnis eigener Nachlese soll im zweiten, hauptsächlich für die exegetischen Fragmente und die Register bestimmten Bande Platz finden. Dort wird vielleicht auch über den literarischen Charakter des ganzen apollinaristischen Schrifttums die Rede sein, während der Theologie des Apollinaris wieder eine besondere Darstellung in größerem Zusammenhang gewidmet sein soll. So ist die ganze Publikation auf drei Bände berechnet. Eine Ergänzung zum ersten Band findet sich in den Abh. d. kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. N. F. VII, 4: Apollinaristische Schriften, syrisch mit den griechischen Texten und einem syrisch-griechischen Wortregister, von Flemming und Lietzmann.

Braunsberg.

Hugo Koch.

Hurter, H., S. J., Dr. theol. et philos., S. Theologiae in C. R. Univ. Oenipontana professor p. o., Nomenclator literarius theologiae catholicae theologos exhibens aetate, natione, disciplinis distinctos. Tomus II: Theologiae catholicae aetas media ab exordiis theologiae scholasticae usque ad celebratum Concilium Tridentinum. Ab anno 1109—1563. Ed. tertia emendata et plurimum aucta. Oeniponte, libraria academica Wagneriana, 1906 (1592 Sp. u. CLXXXII S. Lex. 8°). M. 18.

Bei der Anzeige des 1. Bandes dieses wichtigen und in seiner Art einzig dastehenden Werkes (vgl. Theol. Revue 1904 Sp. 166 ff.) wurde es mit besonderer Freude begrüßt, daß der Verf. sich entschlossen hatte, den *Nomenclator* in der 3. Aufl. auch auf die „aetas prima“ (bis 1109) auszudehnen und so ein die gesamte katholische Literatur umfassendes Nachschlagewerk zu schaffen. Naturgemäß empfahl es sich bei dieser Vervollständigung, die Bände sich in chronologischer Ordnung folgen zu lassen, und so wird die „aetas media“ (1109—1563), die in der 2. Aufl. des *Nomenclator* in dem 4. und letzten Bande stand, jetzt im 2. Bande zur Darstellung gebracht.

Die mechanische Einteilung des Stoffes in Perioden von 25 Jahren und der Verzicht auf eine Einleitung, auf die Charakterisierung der einzelnen Perioden und auf die Darlegung des inneren Zusammenhanges und der Entwicklung erklären sich daraus, daß der Verf. nicht eine Literaturgeschichte zu schreiben beabsichtigt, sondern nur eine geordnete und möglichst vollständige Übersicht über alle Zweige der theologischen Literatur bieten will. Diesem Ziele entspricht das Werk in vorzüglicher Weise. Der 2. Band unterrichtet uns über ungefähr 3800 Schriftsteller, über die wichtigsten Daten ihres Lebens, ihre Schriften, die Ausgaben, die neueren Forschungen, die ihnen gewidmet sind und deren Wert oder Unwert gewöhnlich kurz festgestellt wird. Vortreffliche Indices, nämlich zwei chronologische Tabellen, in denen die Theologen nach ihrem hauptsächlichsten Arbeitsgebiete und nach ihrer Nationalität aufgeführt werden, ein alphabetisches Verzeichnis der Autornamen und ein *Index rerum*, erleichtern das Nachschlagen in jeder nur wünschenswerten Weise.

Daß hie und da noch etwas übersehen ist oder Ungenauigkeiten sich finden — abgesehen von den auch in diesem Bande leider sehr zahlreichen Druckfehlern —, wird bei der riesigen Ausdehnung des Materials niemanden wundernehmen. Einiges sei hier notiert. Zu Honorius Augustodunensis (Sp. 29 ff.), Sicardus (Sp. 251 f.) und Durandus (Sp. 442 ff.) hätten die wert-

vollen Untersuchungen von Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters (1902), Erwähnung verdient. Robert von Arbrissel, dessen Vita Sp. 40 angeführt wird, ist auch selbst literarisch tätig gewesen; vgl. Walter, Die ersten Wanderprediger Frankreichs I (1903). Die Disputationen des Theorianus mit Nerses werden Sp. 176 unnötigerweise zweimal genannt, dazu nicht ganz genau. Sp. 221 A. 1 sind der Philosoph M. Baumgartner und der Literaturhistoriker Alex. B. zu unterscheiden. Über Johann von Paris (Sp. 477 ff.), Agidius Colonna (Sp. 481 ff.), Jakob von Viterbo (Sp. 486 ff.), Pierre Dubois (Sp. 506), Matthäus von Krakau (Sp. 756) u. a. verbreitet sich Scholz, Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz VIII (1903). Von Eynwick (Sp. 508) ist auch eine Geschichte des Stifts St. Florian im 13. Jahrh. erhalten; vgl. Kirchl. Handlexikon I 1410. Über Eckhart (Sp. 615 f.) orientiert gut das Feldkircher Programm von Pummerer, Der gegenwärtige Stand der Eckhart-Forschung (1903). Sp. 716: Denifle, Das geistliche Leben, erschien 1904 in 5. Auflage. Sp. 855 erscheint Innocenz VII als „pseudopontifex“, während er Sp. 763 f. mit Recht als der legitime Papst bezeichnet wird. Über die Schriften des Eichstätter Bischofs Johann III (Sp. 945) vgl. noch Suttner, Bibliotheca Eystettensis (1866).

Mancherlei Literaturnachträge könnte man bei den großen Scholastikern bringen. Hurter scheint hier absichtlich viel beiseite gelassen zu haben. Doch dürfte sein Grundsatz, er brauche um so weniger Angaben zu machen, je bekannter der Schriftsteller sei (Sp. 307), wohl nicht die allgemeine Billigung finden. Sehr dankenswert wäre gewiß auch die Hereinziehung der anonymen Literatur in das große Werk. Viel Raum dafür ließe sich gewinnen, wenn Abkürzungen für Sammelwerke und Zeitschriften, wie sie schon in geringem Umfange eingeführt sind (wie KL für Kirchenlexikon), allgemeiner zur Verwendung kämen.

Es ist eine großartige Arbeit, die der Verf. zu Nutz und Frommen einer zahlreichen Forschergemeinde geleistet hat, und um so mehr Anerkennung verdient sie, je mühe- und entsagungsvoller sie war. Insbesondere sei dem Verf. auch für seine rastlose Sorgfalt, das Werk auf der Höhe der Wissenschaft zu halten, aufrichtiger Dank gezollt.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

König, Dr. Erich, Kardinal Giordano Orsini († 1438). Ein Lebensbild aus der Zeit der großen Konzilien und des Humanismus. [Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, hrsg. von H. Grauert. V. Bd., 1. Heft]. Freiburg, Herder, 1906 (X, 123 S. gr. 8°). M. 3.

Giordano Orsini kann sich zwar mit manchen Kardinalen seiner Zeit nicht messen, aber er gehört doch zu den hervorragenderen Mitgliedern des h. Kollegiums in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. Das vorliegende Lebensbild von ihm dürfen wir als treffliche Arbeit eines jungen Historikers begrüßen. Mit großem Fleiß hat er alle gedruckten Nachrichten über den Kardinal gesammelt, und vornehmlich aus römischen Archiven konnte er dazu zahlreiche wichtige Ergänzungen bieten. Anzuerkennen ist auch, daß er sich in der Darstellung der allgemeinen Ereignisse weise Beschränkung auferlegt und sich dabei nicht in unnötige Breite verloren hat. Von Innocenz VII i. J. 1405 zum Kardinal ernannt, war Orsini später ein entschiedener Gegner Gregors XII und verfaßte gegen ihn 1408 einen, dessen unionsfeindliche Politik scharf verurteilenden Traktat, den König zum ersten Male eingehend benutzt hat. Diese *Glossae* bieten nicht nur einige Momente zur Beurteilung der *via cessionis*, sondern sind auch wichtig dadurch, daß sie zeigen, wie weit selbst in der römischen Obedienz damals die Unsicherheit eingerissen war. Auch Orsinis Aussagen gegen Gregor auf dem Pisanum, bislang ebenfalls nur handschriftlich vorhanden, zieht König heran. Den Ausführungen über

Sigmunds Übertritt zu Alexander V (S. 24) wird man beistimmen können. Gegen Johann XXIII nahm Orsini in Konstanz eine zurückhaltende Stellung ein. Von der späteren kirchlichen Tätigkeit ist besonders die Legation nach Deutschland 1426 hervorzuheben. Von höchster Wichtigkeit ist die Notiz über das Konklave von 1431 (S. 59); leider steht sie ganz einzig da und stammt von einem Manne, der zwar in Rom anwesend war, aber dem Konklave als solchem doch fern stand. Es wäre zu wünschen, daß man die Sache im Auge behielte, ob die Nachricht sich vielleicht anderweitig bestätigen läßt. Als einen der eifrigsten Verfechter der päpstlichen Autorität zeigte sich der Kardinal gegenüber dem Basler Konzil, über das er auch eine Aktensammlung angelegt hat, die bereits für die deutschen Reichstagsakten als Quelle Verwendung gefunden hat. Ausführlich behandelt der Verf. Orsinis Bedeutung für den Humanismus, in dessen Geschichte er einen Ehrenplatz verdient durch seine Beziehungen zu den hervorragendsten Humanisten und als verständnisvoller und freigebiger Büchersammler, der eine Privatbibliothek von damals seltenem Umfange zusammenzubringen wußte. Niemand anders als Nikolaus von Cusa hat als sein Sekretär seine Laufbahn begonnen. Als Todesjahr des Kardinals hat der Verf. 1438 festgestellt statt der sonstigen Angabe, die auf 1439 lautet. Unter den mitgeteilten 13 Aktenstücken befindet sich ein höchst interessanter Brief Orsinis an den Kardinal Cesarini in Basel und sein Testament.

Hausberge.

H. Wurm.

Detmer, Dr. Heinrich (†), Oberbibliothekar an der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Münster, und **Krumboltz, Dr. Rob.**, Archivar am Kgl. Staatsarchiv zu Münster, **Zwei Schriften des Münsterschen Wiedertäufers Bernhard Rothmann.** Mit einer Einleitung über die zeitgeschichtlichen Verhältnisse. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus, 1904 (LXX, 132 S. 8°).

Der beste Kenner der Geschichte der Wiedertäufer in neuerer Zeit war zweifellos Oberbibliothekar Dr. Detmer. Sein Studium ging den kleinsten Einzelheiten dieser Bewegung nach, und sein Urteil suchte die feinsten psychologischen Vorgänge und Charakterzüge bei den Führern der Sekte aufzudecken. Darum fesselten die abgerundeten und gefeilten Vorträge in dem „Altertumsverein“ zu Münster über die Wiedertäufer ebenso sehr, als seine gelehrten Schriften Anerkennung fanden. D. trug sich mit dem Gedanken, im Anschlusse an seine Schrift über Rothmann auch dessen 5 Traktate herauszugeben. Er konnte indessen nur mehr die *Bekenntnisse van beyden sacramenten* für den Druck bearbeiten. Nach D.s Tode übernahm Archivar Dr. Krumboltz, der sowohl durch seine langjährige amtliche Tätigkeit in Münster als auch durch seine Geschichte der Gewerbe Münsters mit den Ereignissen jener Zeit durchaus vertraut war, die Vorarbeiten, ohne jedoch den ganzen Plan seines Vorgängers ausführen zu wollen. Er verzichtete auf die Edition von 3 schon in Neudrucken vorliegenden Abhandlungen Rothmanns und bearbeitete nur noch die bisher ungedruckte Schrift: *Van erdesscher unde tytliker gewalt*, die in einer gleichzeitigen Kopie im Staatsarchive zu Münster (Ms. VII, 1611) erhalten ist.

In der Einleitung versucht Kr. zunächst eine Einführung in das Verständnis der politischen, geistigen und sozialen Strömungen vor der Reformation des 16. Jahr-

hunderts. Diese Ausführungen haben ein weit größeres als lokales Interesse und seien darum etwas genauer skizziert. Der Verf. ist redlich bemüht gewesen, soweit die knappen Ausführungen es gestatteten, objektiv ein richtiges Bild der erregten Zeit zu zeichnen. Er weist hin auf die Schäden im Staate, die Schwäche der Zentralgewalt, die kleinliche Selbstsucht der Territorialherren, den sozialen Kampf und die Gährung in den Städten und unter den Bauern. Groß waren auch die Irrungen in der Kirche und die Verwirrung infolge der konziliaren Bewegung und der unerbaulichen Tätigkeit der politischen Päpste; schädlich war das Eindringen des Adels in die Kirchenpfünden, die zersetzende Arbeit des jüngeren Humanismus. Die Auswüchse im religiösen Leben des Volkes waren zahlreich. Die Kirche suchte zwar bessernd einzugreifen. Kr. faßt aber sein Urteil über diese Versuche dahin zusammen, „daß die praktische Bedeutung der katholischen Reformation schließlich erklärlicherweise unerheblich war“. Wir stimmen ihm darin bei; allerdings hätten bei weiterer Entwicklung der zusammengedrängten Gedanken die Lichtpunkte mehr hervortreten können. Den Satz (S. XX) über Bonifaz VIII und das Lateranense V konnte man im Zusammenhange leicht entbehren.

Kap. II (S. XXVI—XL) geht ein auf die Ursachen für die Erfolge der Reformatoren, die Differenzen derselben, ihren Kampf mit den Wiedertäufern. Der Einfluß Luthers durch Predigt, Bibelübersetzung, Lied, Flugschrift wird gebührend gewürdigt, aber auch darauf hingewiesen, daß seine Anlehnung an die Fürstenmacht die Entwicklung des Territorialkirchentums und des „einseitigen Dogmatismus“ förderte, daß die Reformation durch das Fortbestehen der *gravamina* gegen Rom moralisch nicht weniger gefördert wurde als durch die Tatsache, daß das Kaisertum wie das Papsttum der Bekämpfung des Protestantismus nicht rechtzeitig die gebührende Aufmerksamkeit schenkte (S. 39). Zutreffend hebt Kr. dann die Strömungen innerhalb der reformatorischen Bewegung hervor und zeigt den Weg, den die wiedertäuferischen Ideen nahmen: durch Sachsen, die Schweiz, Oberdeutschland nach Straßburg, wo Capito ihnen nahe trat und Melchior Hoffmann ihr begeisterter Prophet wurde. Die Gedanken verbreiteten sich in den Niederlanden und fanden etwas modifiziert Aufnahme bei den sog. Wassenberger Prädikanten und richteten endlich, auf die Spitze getrieben, in Münster die große Verwirrung an.

Bei Erwähnung der Förderung der Reformation durch die Prädikanten wären einige Sätze zur Würdigung der Stellung ausgetretener Mönche zur Reformation im Interesse einer richtigen Wertung dieser Vorgänge vor und während der Reformation gebracht gewesen. Die Verurteilung z. B. des Aufgebens des Armutsideals, des Austritts aus den Klöstern, der Mißachtung des Zölibats vor der Reformation geschieht meist im Sinne der katholischen Klosterreformer; da verbietet doch das Gesetz einer einheitlichen Beurteilung, dieselben Vorgänge zur Zeit der Reformation stillschweigend anders zu bewerten. Für die Ausbreitung der Reformation spielte auch der Erwerb des großen weltlichen Besitztums der Kirche eine so wesentliche Rolle, daß die Tatsache hätte erwähnt werden können.

Kap. III (S. XLI—L) schildert die kirchlichen Zustände und die antikatholischen Bewegungen in Münster vor Rothmanns Auftreten. Kr. wägt mit ängstlicher Sorgfalt einige günstige und ungünstige Urteile verschiedener Quellenschriftsteller über den sittlichen Zustand des Klerus in Münster gegeneinander ab und sagt dann (S. XLVII): „Zieht man aus dem Gesagten die Summe,

so ergibt sich unzweifelhaft, daß bei dem Klerus schwere Schäden vorlagen, die sein Ansehen stark beeinträchtigten.“

Dem Urteile wird man um so eher zustimmen können, wenn man die sittlichen Zustände der benachbarten Gegenden und die sozialen Verhältnisse mit berücksichtigt. Auf der einen Seite kämpfte ein Klerikerproletariat, auf welches v. Below für die nächste Nachbarschaft schon hinwies, mit arger Not, auf der anderen Seite erregte der hohe Klerus durch sein verweltlichtes Leben Anstoß. Die sozialen Mißstimmungen gegen die Geistlichkeit infolge der Immunitäten waren seit langem gewachsen. Wie mißtrauisch man gegen die Klöster war, zeigt die Tatsache, daß die Magistrate der westfälischen Städte den im 15. Jahrh. zahlreich begründeten Schwesternhäusern für den Erwerb von Eigentum und die industrielle Betätigung bestimmte und sehr enge Grenzen zogen. Bei dem Tumulte 1525 in Münster richtete sich der Angriff des Pöbels gerade auch gegen das in jeder Hinsicht tadellose Schwesternhaus Niesinck, weil man meinte, es seien dort 100 Werkstühle aufgestellt, während es in Wirklichkeit nur 11 waren. Die besonderen Verhältnisse in der Verfassung Münsters und im Gildewesen förderten die bald eintretenden Wirren sehr.

Das IV. Kap. (S. LI—LXX) ist Bernhard Rothmann gewidmet. Er war der Sohn eines Schmiedes zu Stadtlohn, erwarb um 1524 an der Universität Mainz den Magistertitel und wurde 1529 an St. Mauritz vor Münster angestellt, wo er in seinen Predigten alsbald protestantische Ideen verbreitete. Eine 1531 unternommene Reise machte ihn mit Melanchthon und den Straßburger Reformatoren bekannt. Nach seiner Rückkehr trat er in verschärftem Maße für die Neuerung ein; seit dem 10. August 1532 waren die sämtlichen Kirchen Münsters in den Händen der Protestanten. Rothmann hatte sich zuerst in der Rechtfertigungslehre Luther, in der Lehre von den Sakramenten mehr Zwingli angeschlossen; bald jedoch brach er mit dem Luthertum und schloß sich den Wassenberger Predikanten an; vom Mai 1533 an trat er eifrig für die Wiedertaufe ein. Bald gewannen die Melchioriten, welche seit 1533 in Münster eingedrungen waren, Einfluß auf ihn. Gegenüber dem rücksichtslosen Jan Matthys konnte er seit 1534 seine führende Stellung nicht mehr behaupten; sein schwankender Charakter ließ sich von dem sinnlichen und hinterlistigen, aber organisatorisch veranlagten und redengewaltigen Johann von Leyden zur Verteidigung des Kommunismus und der Vielweiberei verleiten. Er selbst soll 9 Frauen gehabt haben. Den Tod wird er im Kampfe um Münster gesucht und gefunden haben.

Kr. zeigt das Schwanken und die Unselbständigkeit der Glaubensanschauungen Rothmanns an der Hand seiner Schriften, die bündig analysiert und sehr ansprechend charakterisiert werden, noch deutlicher. Ob man angesichts dieser steten Wandlungen den Mann noch einen „ehrlichen Fanatiker“ (S. LXX) nennen darf, erscheint mir doch zweifelhaft; und die von Kr. angeführten Urteile von Bouterwek und Detmer über ihn auf Grund der ersten Schrift, „in der er sich mit männlicher Entschiedenheit über das klar Erkannte und innig Geglaubte“ aussprechen soll, sind wohl allzu günstig. Die in den Traktaten wieder und wieder sich findenden Versicherungen von der Aufrichtigkeit seiner Behauptungen, der Reinheit des Gewissens, der Bereitwilligkeit, sich dem besseren Urteile anderer zu unterwerfen, sind durchaus formelhaft; es wird sich in jener Zeit schwerlich ein Schriftsteller finden, der nicht das Gleiche betonte.

Von der ersten Abhandlung (S. 1—85) ist der Abschnitt über die Taufe am interessantesten.

Sacramentum ist R. das Werk eines hl. Verbundes, die Übernahme einer Verpflichtung; man darf bei ihm nicht auf die Sache: Wasser, Brot, Wein usw. sehen, muß vielmehr auf das achten, was dabei geschieht. Von der Taufe erklärt er (S. 25): *De doepe is eyn induckinge int water, welke de doepelinc beget und entfencet tho eyne waren teken, dat he den sunden afgestorven, mit Christo begraven, dadurch opstehet in ein nye*

leven, voortan nicht in den lusten des vleisches, dan na den willen Gades gehorsamtich tho wanderen. Der schlimmste Mißbrauch der Taufe ist die Kindertaufe, welche, der Schrift entgegen, ein Heuchelwerk, Abgötterei, eine Verhöhnung des Blutes Christi ist. Sie ist schuld an allen Gebrechen in der Kirche, bedeutet einen Abfall vom Orden Christi, und hat darum die Gründung anderer Orden zur Folge gehabt (wodurch mancher dem *leydighen duvel tho denen sick wil avergeven*). Kulturhistorisch interessant ist der Satz (S. 41): *Item wy laten hyr oick ungesacht hoverdye, pompe, gyrricheit, averelot vretten unde supens unde noch soelike stuckeskens meer, de wuth der kynderdoepe volgen und daranne hangen.* Er sucht auch die Gründe für die Kindertaufe zu widerlegen; die Stelle Joh. 3, 3 berührt er jedoch nicht. Der Erörterung über das Schicksal der ungetauft gestorbenen Kinder entzieht er sich mit den Worten: *wy doen recht unde wyslike, dat wy darvan nicht anders mithspreken, dan bevelen se darmedde dem gerichte Gades* (S. 54). Eine furchtbare Abgötterei aber sei es, wenn der gemeine Mann glaube, das getaufte Kind wört getelt *under de chor der hylgen engelken, oeerst so eth ungedoept verstorve, so moeth dat arme kint by de heiden underkrupen unde wert in ewigher dustersusse beholden.* — Der Abschnitt über das Abendmahl ist weniger temperamentvoll und auch kürzer. *Dat nachmael Christi is eyne leeflyke bykumpst unde gemein ethen unde drincken der christ-geloevigen, wo van Christo tho syner gedechtnysse bevallen* (S. 59, 62). Die durch das Abendmahl erquickte menschliche Seele soll gedenken, daß Christus Mensch geworden und in den Tod gegangen ist, und daß die Christen einander und Christum bis in den Tod lieben sollen. R. will sich der Meinung jener anschließen, welche Christum mit den Einsetzungsworten sagen lassen: *eth is eyne figur mynes lives*, wie Zwingli, Oekolampadius und viele im Oberlande und Friesland. Der Traktat schließt mit der Erklärung, daß die Kirche sei die Versammlung der gläubigen Gotteskinder, welche Gott preisen können, die durch die Taufe in die Gemeinschaft aufgenommen und durch das Abendmahl im Glauben und der Liebe erhalten werden.

Die letzte Abhandlung Rothmanns (S. 86—129) trägt den Titel: *Van erdesscher unde tytliker gewalt. Bericht wuth Gottlyker schryfft. Munster M. D. XXXIV.*

In der Einleitung bittet er Philipp von Hessen um gerechte Prüfung der Schrift und wendet sich dann in Worten verhaltener Bitterkeit gegen Urbanus Rhegius, der seine Absicht mißdeutet und seine Kenntnisse geschmäht habe. Die irdische Gewalt hat Gott verordnet, um der Ungerechtigkeit und dem Morde zu steuern und das Leben der Menschen zu schützen. Sie begannen ihre Tätigkeit aber gleich mit Gewalttat und Überhebung: *Wante „koenynck“ wat ys doch syn verstanth anders edder wairher kompt idt dan van „koene“, dat ys stolt, fors und dryeste* (S. 101); *und dyt mach men yn voelle anderen Duitschen woerden oick lichtlyck erkennen yn saken der religion als mysse, myssdeden, afflaet, dumpape, kerckheer, weedomhore, de alle na den Duitschen synne der warheyt rechten verstant myt sick brengen* (S. 103). Die Schmeichler lassen auch die Gewalthaber nicht zur rechten Einsicht kommen (*dat syck de armen unsynnygen geweldigen byna duncken laten, als ene ere pluemstrykere uygesmaken, eth sy alle guet unde wal gedaen, dat se dryeen*. S. 105). Die irdische Gewalt hat eigentlich nie das Recht geschützt; so ging es in den Weltreichen, welche sich nach Daniels Gesichte ablösten. *Und so steyth de werlt nu under den testen hovetryke, wo vaste overst dat se steyth, dat horet men an den kraken wal.* Wenn dann die weltliche Gewalt zugrunde gegangen ist, wird ein Wonnestaat des Friedens und der Gerechtigkeit entstehen. Das ist in der hl. Schrift, die hier nicht bildlich zu verstehen ist, klar ausgesprochen. Mögen auch die Gelehrten dies nicht zugeben wollen (*und hyr snorken und ruchten de geleerden gruweliken*), so will R. doch unerschrocken der Wahrheit Zeugnis geben. Indem er dann nochmals wieder eingeht auf Daniel 2 und 7, deutet er das Horn des 4. Tieres (Dan. 7, 18f.) auf das Papsttum.

Damit schließt der Traktat; Rothmann hat ihn nicht vollenden können, oder die Schrift ist nicht ganz erhalten, da sonst der Schluß anders gelaute hätte. Die Abhandlung ist nicht gut durchgearbeitet; sie ist jedoch mit ihrer anschaulichen, plastischen, lebendigen Sprache und wegen der apokalyptischen Ideen ein interessantes Geschichtsdenkmal.

Krumboltz gibt im Drucke die Quellenvorlage genau wieder;

die wenigen näher bezeichneten Abweichungen kann man nur billigen. Einige schwer verständliche Worte des niederdeutschen Textes sind in den Anmerkungen erklärt; Leser, die dieses Idiom weniger kennen, werden vielleicht noch manche Erklärungen vermissen. Kr. hätte noch auf eine Reihe von Bibelstellen, welche R. recht zahlreich seiner Rede gerade wie sprüchswörtliche Wendungen einfließt, hinweisen können, z. B. allein S. 109 f.: *Ja, dit volck, secht etc.* Deut. 5, 27 f. *Ja se solde en dat gesette ynt herte schryven etc.* Jer. 31, 33; vgl. Hebr. 10, 16; *dat Gods ryke queme, dat syn wille etc.* Matth. 6, 10; Luk. 11, 2; *se syndt alletyt halstarck etc.* Apg. 7, 51; *ja er fuer sall nicht withglosschet werden etc.* Mark. 9, 43; *we oren hefft etc.* Matth. 11, 15; vgl. Is. 6, 10; *dat sy geyn geslechte, den Godt so na bywonet etc.* Deut. 4, 7, 8; *als Paulus und alle schryfft darvan tugen:* vgl. Rom. 9 ff.

Kr.s gediegene Arbeit ist ein interessanter und wertvoller Beitrag zur Reformationsgeschichte.

Arnsberg.

Johannes Linneborn.

1. **Steinhuber**, Andreas, Kardinal, S. J., **Geschichte des Kollegium Germanikum Hungarikum in Rom**. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Zwei Bände. Mit 58 Bildern auf 24 Tafeln. Freiburg, Herder, 1906 (XVIII, 506 u. X, 617 S. gr. 8°). M. 20; geb. M. 23,50.

2. **Jungnitz**, Dr. Joseph, **Die Breslauer Germaniker**. Breslau, Aderholz, 1906 (XII, 409 S. 8°). M. 4.

1. Die erste Ausgabe dieses bedeutsamen Werkes erschien im J. 1895. Daß inzwischen der hochwürdigste Herr Verfasser trotz seines hohen Alters und seiner vielfachen Berufsarbeiten die neu erscheinende Literatur mit aufmerksamem Auge verfolgt hat, bezeugen die vielen Berichtigungen und Ergänzungen, welche die neue Auflage aufweist. Reiche Ausbeute gewährten vor allem verschiedene wichtige Quellenwerke, die in jüngster Zeit veröffentlicht worden sind, namentlich der Briefwechsel des sel. Canisius und die Nuntiaturberichte aus Deutschland. Diese Publikationen kamen besonders der Geschichte des 16. Jahrh. zu gute; aber auch die Darstellung der späteren Zeiten ist durch zahlreiche neue Beiträge erweitert worden. Zudem wurde die Geschichte des Kollegs durch die seit der Fertigstellung der 1. Auflage verstrichenen zwölf Jahre weiter geführt. Infolgedessen erscheint nun das Werk um etwa hundert Seiten vermehrt. Dazu kommen noch zahlreiche zum ersten Male beigegebene Einschaltbilder, die uns teils Ansichten der Anstalt und ihrer Besitzungen, teils Porträts hoher Gönner des Kollegs oder berühmt gewordener Zöglinge vor Augen stellen. So wird denn mit Recht die neue Auflage als eine vermehrte und verbesserte bezeichnet.

Daß ein umfangreiches zweibändiges Werk, welches die Geschichte einer besonderen Anstalt behandelt, überhaupt eine neue Auflage erleben konnte, beweist, daß die Arbeit des deutschen Gelehrten und Kirchenfürsten auch außerhalb der Kreise der Germaniker Beachtung gefunden hat. Und diese Beachtung verdient sie in hohem Grade. Zunächst schon weil sie uns mit den äußeren Schicksalen und der inneren Entwicklung einer wichtigen Erziehungsanstalt bekannt macht, deren Konstitutionen für zahlreiche Seminarien vorbildlich geworden sind. Dem Verf. war es indessen nicht genug, uns bloß mit der Geschichte der deutschen Anstalt in Rom bekannt zu machen: unter seiner gewandten Hand wird die Geschichte des Germanikums zu einer Geschichte der Germaniker. Und dies mit vollem Recht! Denn besonders von einer Erziehungsanstalt gilt das Wort: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Die Geschichte

des Germanikums wird in mehrere Perioden eingeteilt. Bei der Darstellung einer jeden Periode wird zuerst die Geschichte der Anstalt behandelt; daran schließt sich dann jedesmal ein zweiter Teil, worin über das Leben und Wirken der in dem betreffenden Zeitabschnitt herangebildeten Zöglinge näheres mitgeteilt wird. Gerade dadurch ist die Schrift des Kardinals Steinhuber zu einem wichtigen Quellenwerk für die Kirchengeschichte Deutschlands und Österreich-Ungarns geworden. Von 1552, dem Jahre der Gründung des Kollegs, bis zum J. 1905 sind 5955 Zöglinge und Konvikturen in die Anstalt eingetreten. In den Reihen dieser in der deutschen Anstalt gebildeten Männer finden sich 29 Kardinäle, 49 Erzbischöfe, 285 Bischöfe, eine große Menge von Bistumsadministratoren, Generalvikaren, Dignitären an Dom- und Stiftskirchen, Universitätsprofessoren, Seminardirektoren und einfachen Seelsorgern. Wer könnte den Einfluß ermessen, den alle diese Männer ausgeübt haben! Für den Kenner der Geschichte des 16. Jahrh. ist es keine Frage, daß die religiöse Erneuerung, durch welche sich die katholische Kirche in Deutschland von der durch die Glaubensspaltung erlittenen Schwäche und Verwüstung allmählich wieder erholte, nach Gott größtenteils der Gesellschaft Jesu zu verdanken ist. Dabei hat aber das Germanikum nicht geringe Dienste geleistet. Möge die altherwürdige Anstalt ihre segensreiche Wirksamkeit zum Wohle der Kirche noch lange fortsetzen!

2. Den Anstoß zur zweiten Publikation gab die Geschichte des Kollegium Germanikum von Kardinal Steinhuber, dem auch das Buch gewidmet ist. Der gelehrte Direktor des fürstbischöflichen Diözesanarchivs in Breslau ließ es sich angelegen sein, die von Kardinal Steinhuber gebrachten Angaben über die Breslauer Germaniker an der Hand der heimischen Quellen nachzuprüfen und nach Möglichkeit zu vervollständigen. Nebst den schlesischen Archiven bot besonders das Archiv des deutschen Kollegs in Rom eine reiche Ausbeute. J. konnte 230 Breslauer Germaniker namhaft machen, vor allem solche, die aus Schlesien stammen, dann aber auch mehrere, die aus anderen Teilen Deutschlands herkommend, als Priester in der Breslauer Diözese gewirkt haben. Alle diese Männer werden in chronologischer Ordnung aufgeführt; einem jeden wird eine biographische Notiz gewidmet. Viele von ihnen haben in der Breslauer Diözese wichtige Stellungen eingenommen; ihre Namen sind mit den entscheidendsten Tatsachen der Diözesangeschichte verknüpft, so daß J. nicht ohne Grund betonen kann, die Darstellung ihres Lebens gestalte sich beinahe zu einer schlesischen Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte. J. kann auch rühmend hervorheben, daß nur wenige die auf sie gesetzten Hoffnungen getäuscht haben. Die meisten gereichen dem deutschen Kolleg zur Ehre.

München.

N. Paulus.

1. **Fr. Hieronymus de Montefortino, Venerabilis Joannis Duns Scoti doctoris subtilis o. fr. min. Summa theologica** ex universis operibus eius concinnata, iuxta ordinem et dispositionem Summae angelici doctoris S. Thomae Aquinatis. Romae, Desclée, Lefebvre & C., 1900—1903, 8°. T. 1: De Sacr. Doctrinae qualitate. De Deo uno (XXIV, 663); t. 2: De Deo Trino (VII, 365); t. 3: De rerum creatione (XVI, 1082); t. 4: De ultimo fine Hominis etc. (XXIII, 957); t. 5: De Incarnatione, de Sacramentis i. g., de Baptismo,

Confirmatione, Eucharistia (XXIII, 1055); t. 6: De Poenitentia, Unctione Extr. etc. (XXIII, 1039). L. 40.

2. **Frassen**, R. P. Claudius, ord. fr. min. prov. Franciae s. facultatis Parisiensis dr., **Scotus academicus** seu universa doctoris subtilis theologica dogmata quae ad nitidam et solidam academiae Parisiensis docendi methodum concinnavit. Ed. nova juxta correctiones annotationesque ipsius Auctoris in Nationali Bibliotheca Parisiensi asservatas. Romae, Desclée, Lefebvre & C., 1900—1902, 8°. T. 1: De Deo in se subsistente (XLVIII, 490); t. 2: De Deo Intelligente et Volente (429); t. 3: De Ss. Trinitatis Mysterio (284); t. 4: De Angelis (483); t. 5: De formatione et ordinatione creaturarum corporalium etc. (510); t. 6: De Legibus (273); t. 7: De Divini Verbi Incarnatione (921); t. 8: De Divino Gratiae Beneficio et de Virtutibus (640); t. 9: De Sacramentis i. g. (240); t. 10: De Baptismo, de Poenitentia, de Extrema Unctione (650); t. 11: De Eucharistia et Confirmatione (507); t. 12: De Ordine et Matrimonio (254). L. 40.

In der Typographia Sallustiana zu Rom erschienen 1900—1903 zwei Hauptwerke der Skotistischen Schule; diese sind mittlerweile in den Verlag von Desclée, Lefebvre & C. übergegangen.

1. Das erste ist ein unveränderter Abdruck der *Summa theologica* des Fr. Hieronymus de Montefortino. Neu ist nur das Widmungsblatt. Der bleibende Wert dieses zum ersten Mal im J. 1739 erschienenen Werkes beruht auf der Darstellung der Lehre des Skotus nach dem System des h. Thomas. Dadurch wird freilich manchmal die systematische Ordnung des *Doctor subtilis* selbst gestört; für das vergleichende Studium der beiden großen Lehrer ist aber diese fleißige Zusammenstellung von großem Vorteil. Hieronymus hat skotistische Parallelen gefunden zu *S. th. 1 per totum: 1, 2 qu. 1—21. 49—101. 103—114; 2, 2 qu. 1 sq. 4. 6. 14. 17 sq. 23—27. 43. 60. 62. 64. 66 sq. 69 sq. 73. 78. 88 sq. 98. 100. 106. 110. 171 sq. 175; 3 per totum; Suppl. per totum*. Die einzelnen Quästionen sind zum Teil sehr ausgedehnt; nicht selten wird derselbe Artikel doppelt behandelt mit einer Häufung von Argumenten, die mehr für *Quaestiones disputatae*, als für eine *Summa* passen. Freilich zeigt sich der Scharfsinn des subtilen Lehrers hier in ebenso glänzendem Licht, wie in den oft wiederkehrenden „*articuli incidentes*“ mit philosophischen Vorfragen oder auch theologischen Folgesätzen und Nebenfragen. Infolgedessen nimmt die Erörterung in der skotistischen *Summa* vielfach einen breiteren Raum ein als bei Thomas. Bei gleichem Druck kommen z. B. auf die allerdings an prinzipiellen Gegensätzen reichen 3 ersten Quaestionen der *Summa* bei Thomas 27, bei Skotus-Montefortino 114 Seiten. In der *Summa* des Skotus ist ohne Zweifel ein gutes Hilfsmittel zur Vertiefung des Studiums des h. Thomas gegeben.

2. Claudius Frassen (1620—1711), der Urheber des zweiten Werkes, nimmt unter den Erklärern des Duns Skotus eine Ehrenstellung ein. Nach der gründlichen Behandlung der skotistischen Philosophie in seinem *Cursus philosophiae seu philosophia academica ad mentem subtilis doctoris* hat er in seinem *Scotus academicus* dessen Theologie eingehend dargestellt. Das Werk erlebte bis jetzt 3 Auflagen, zu Paris 1671, zu Rom 1721 und zu Venedig 1741. Für die vorliegende 4. Ausgabe konnte das Handexemplar des Verfassers (Bd. 2—4 der 1. Aufl. Nationalbibliothek in Paris 5a, 16888) mit zahlreichen Verbesserungen benutzt werden; Bd. 1 war nicht aufzufinden. Von Bd. 4 an finden wir in der neuen Auflage zum ersten Mal die Zusätze, welche Frassen für eine

neue Auflage gemacht hatte. Frassens Werk ist eine treue Wiedergabe der skotistischen Lehre und bietet aus Eigenem zahlreiche dogmengeschichtliche Exkurse; es läßt uns in seinem Urheber deutlich den Schüler des Skotus und den Zeitgenossen von Petavius und Thomassin erkennen.

Mainz.

Jakob Margreth.

Koch, Dr. Anton, Professor der Theologie an der Universität Tübingen, **Lehrbuch der Moraltheologie**. Freiburg i. Br., Herder, 1905 (XIV, 654 S. gr. 8°). M. 10,50; geb. M. 12.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, „die christliche und katholische Sittenlehre in ihrem vollen Gehalt und ihrer ungetrübten Gestalt innerhalb des Rahmens eines Lehrbuches darzubieten“ (Vorwort). Er beschränkt den Stoff mit Recht auf die eigentliche Sittenlehre und überläßt der Pastoraltheologie und dem kanonischen Recht manche sonst wohl in der speziellen Moral behandelte Fragen. In der Ausführung der einzelnen Lehrpunkte will er allen Bedürfnissen, dem positiven und spekulativen, dem historischen und apologetischen, dem asketischen und kasuistischen Rechnung tragen. Als „Pflicht der Aufrichtigkeit“ betrachtet er es, hervorzuheben, daß er sich vielfach im Verhältnis dankbarer Abhängigkeit zu F. X. v. Linsenmann befindet (ebd.).

Die Rücksicht auf die didaktischen und praktischen Bedürfnisse der Theologiestudierenden zeigt sich, um an die letzte Bemerkung anzuknüpfen, in der neuen Moral von Koch, die ein wirkliches Lehr- und Lernbuch ist, viel stärker, als in dem Werke Linsenmanns, dessen Vorzüge, geistvolle Auffassung und moderne Behandlung der sittlichen und sozialen Grundprobleme, wohl deshalb nicht zur rechten Geltung gekommen sind, weil es in der Form des theologischen Lehrbuches auftrat. Das hat allerdings zur Folge, daß die Kochsche Moral das Werk von Linsenmann nicht ersetzt, das schon wegen seiner Originalität und seines rein literarischen Wertes weiter gelesen zu werden verdient. Der Anschluß an Linsenmann zeigt sich bei K. sowohl in übereinstimmender Disposition des Stoffes wie in gelegentlich mitgeteilten längeren Zitaten; das kasuistische Gegengewicht für die Fragen der speziellen Moral in ebenso eingehenden Textproben aus Alphons von Liguori, Busembaum, Gury usw. Damit verbindet sich — ein besonderer Vorzug des Werkes — eine reiche Auslese biblischer und patristischer Stellen, die ebenso von der Belesenheit wie von der sorgfältigen Arbeitsweise des Verf. zeugt. Sehr anerkennenswert und in den bisherigen Moralwerken unerreicht ist die ausführliche Literaturangabe zu jeder Einzelfrage. Die eigenen Ausführungen K.s bemeistern in knapper, aber gut lesbarer Darstellung eine Fülle von Stoff, so daß der mäßige Band ein im wesentlichen höchst reichhaltiges Lehrbuch der Moral darstellt. Wohl abgewogen und auf die rechte Mitte gestimmt ist durchweg auch das sachliche Urteil, selbst in Punkten, bei denen man auf Grund früherer polemischer Spezialarbeiten eine lebhaftere Parteinahme vom Verf. erwarten konnte.

Auch nach der Richtung sind die Erwartungen oder auch Befürchtungen mancher nicht erfüllt worden, als eine Änderung der hergebrachten Methode, wie sie in den letzten Jahren bald für die ganze Moral, bald für

gewisse Grundfragen und moderne Probleme gefordert wurde, von Koch nicht unternommen wird. Seine Moral ist der ganzen Anlage und Durchführung nach weit konservativer, als die von Linsenmann. Das wird zum Teil mit den Zwecken und Schranken des Lehrbuchs zusammenhängen, zum Teil aus den vorwiegenden Interessen und Lieblingsaufgaben des Forschers und Gelehrten sich erklären. Denn modern und vorwärtsstrebend ist dieses Buch doch überall, wo es Materien anschneidet, die dem Verf. besonders zusagen, so z. B. in den Ausführungen über die Arbeit (§ 76), die Ehre (§ 78), die Stellung zur Naturwelt (S. 246 ff.), das Almosen (§ 139), die Frauenfrage (§ 164).

Dagegen scheint mir die Behandlung der wichtigen Grundfragen der allgemeinen Moral auch für ein Lehrbuch entschieden zu dürftig. Die im Vorwort in Aussicht gestellte spekulative und apologetische Methode hätte hier ganz anders einsetzen müssen gegenüber so manchen grundstürzenden Ideen moderner Lebensanschauung, die, wie wir uns nicht verhehlen dürfen, in weiten Kreisen das Verständnis für die katholische Moral erschweren und den Erfolg unserer Seelsorge in Frage stellen. Indem ich eine Reihe von Ausstellungen nach dieser Richtung folgen lasse, glaube ich noch einmal die Sorgfalt und Zuverlässigkeit des Werkes im ganzen, sowie insbesondere die Reichhaltigkeit des speziellen Teiles dankbar anerkennen zu müssen.

Eine Erörterung über das Wesen des Sittlichen fehlt. Schon aus den erwähnten apologetischen Gründen, zur Widerlegung des weit verbreiteten Vorwurfs, die kirchliche Moral sei theokratische Willkürmoral, ist aber eine Klarstellung dieses Grundbegriffs notwendig, sie mußte zeigen, wie sich eine echt philosophische und die theologische Moral in der tiefsten Begründung des Sittlichen begegnen und damit alle modernen Versuche einer Sittlichkeitsbegründung aus dem Felde schlagen. Aber auch, wo der Verf. sachlich die Frage berührt, trifft er nicht das Richtige. „Nach der katholischen Moral ist das Ziel alles sittlichen Strebens die Glückseligkeit (*beatitudo*). Unter Berufung auf die Heilige Schrift lehrt das Tridentinum, daß man das Gute *propter retributionem*, um der Vergeltung d. h. der ewigen Belohnung willen tun dürfe“ (S. 7). Dieses „dürfen“ ist kein Beweis, daß wir es bei der „Belohnung“ mit dem letzten Ziel alles Strebens zu tun haben; Belohnung setzt vielmehr die sittliche Würdigkeit voraus. Das sittlich Gute ist nicht gut, weil es uns Lohn einbringt, sondern es bringt uns Lohn, weil es gut ist. Noch unhaltbarer ist der Satz: „Die Distinktion aber zwischen Gott als dem höchsten Gut an sich und dem höchsten Gut für uns ist unvollziehbar. Denn einmal besteht der unbedingte Wert des Sittlich-Guten eben darin, daß es etwas Gutes für den Menschen ist“ usw. „Gott kann nur gut genannt werden, weil er für uns ein Gut ist, und das Sittlich-Gute ist dies nur deshalb, weil aus der Sittlichkeit für uns Gutes entspringt“ (!) (S. 9). „Unvollziehbar“ ist nur die sachliche Trennung der absoluten und relativen Güte Gottes; eine Distinktion beider ist durchaus notwendig und auch leicht verständlich, nicht bloß für die Wissenschaft, sondern auch für die Praxis und Ascese. Der Verf. bezeugt dies selbst, indem er S. 302 einen realen Unterschied statuiert zwischen der Hoffnung, durch die wir Gott als unsere Seligkeit anstreben, und der Liebe, deren Motiv oder Formalobjekt „Gott selbst, näherhin Gottes Güte und Liebenswürdigkeit an sich (*bonitas Dei absoluta*)“ ist (314).

Bei der *lex christiana* (§ 25) ist die systematische Ausführung der paulinischen Gedanken, die Thomas (S. theol. I. II. qu. 106 ff.) im Anschluß an Augustinus und andere Väter gibt, wie in den meisten Moralbüchern (Müller ausgenommen), nicht gebührend gewürdigt; und doch liegt gerade in ihr die schlagendste Widerlegung der reformatorischen Anklage, die Moral des Mittelalters habe die Innerlichkeit des christlichen Gesetzes verkannt.

Bezüglich des Gewissens meint K., „daß einmal das Gewissen nicht bloß der Vernunft zugeteilt werden darf, vielmehr alle drei Grundkräfte der Seele bei der Gewissenstätigkeit be-

teiligt sind, daß sodann das Gewissen kein besonderes Vermögen der Seele ist, sondern tiefer als die Grundkräfte der Seele liegt, in dem eigentlichen Seelengrunde, dem Gemüte, wurzelt. Das Gewissen ist somit eine eigentümliche Fähigkeit oder Fertigkeit (*habitus*) der drei Seelenvermögen“ usw. (S. 78). Wenn das Gewissen im Seelengrunde „wurzelt“, so liegt darin noch kein Beweis, daß es kein besonderes Vermögen der Seele „ist“. Und wenn neben der Vernunft auch Wille und Gefühl bei seiner Tätigkeit „beteiligt“ sind, so schließt das nicht aus, daß das Gewissen dennoch wesentlich in der Vernunft liegt. Sie zeigt dem Willen den Weg und nimmt das Gefühl durch angeborene oder anerzogene Stimmungen in ihren Dienst; die Leitung des sittlichen Lebens darf sie nicht aus der Hand geben. Der häufige Gegensatz zwischen „Vernunft und Gewissenhaftigkeit“ (S. 77) ist keine Instanz dagegen; denn die „Gewissenhaftigkeit“ ist nicht das Gewissen selbst — auch der sog. „Gewissenlose“ besitzt ein Gewissen — sondern ist praktischer Gehorsam gegen dasselbe. Von diesen Grundsätzen aus rechtfertigt sich auch die Maxime, daß der Skrupulant im Zustande des zweifelnden Gewissens dennoch handeln darf — er handelt gegen sittliche Gefühle der Angst, Beklemmung usw., die nicht das Gewissen ausmachen (S. 83) — sie rechtfertigt sich nicht schon „aus dem einfachen Grunde, weil der Skrupulant sonst gar nicht zum Handeln kommen und, wenn er dieser Anweisung folgt, höchstens materiell sich versündigen kann“ — es fragt sich eben, weshalb bei ihm keine formelle Versündigung vorliegt.

Daß die Regel des einfachen (milderer) Probabilismus „gegen die elementarsten Regeln der Klugheit und Vernunft“ verstößt (S. 97); ist ein zu hartes Urteil; gewiß ist „die Wahrheit Norm der Sittlichkeit“, aber die objektive Wahrheit ist *in casu supposito* unerreichbar; daß in solchem Falle die höhere Wahrscheinlichkeit einfach ihre Rechte sich aneignen darf, ist weder noëtisch noch ethisch selbstverständlich. — Die alte Kontroverse, ob es sittlich indifferente Handlungen gibt, ein Lehrstück, das, richtig angefaßt, für eine Reihe moralischer und aszetischer Probleme Bedeutung gewinnt, in der älteren und neueren protestantischen Moral eine erhebliche Rolle spielt und kürzlich sogar auf dem ethisch-sozialen Grenzgebiete zwischen Schmolter und Lasser verhandelt wurde, wird mit ein paar Zeilen abgemacht (S. 114). — Mißverständlich ist die Bemerkung, Thomas gehe bei der Unterscheidung der Tod- und läßlichen Sünde „von der Wirkung der Sünde als einer Störung der sittlichen Weltordnung aus“ — was dann gleichgestellt wird dem Unterschiede der *materia gravis et levis* —, während nach richtiger Auffassung in erster Linie die „subjektive Willensgesinnung und Willensenergie“ zu berücksichtigen sei (S. 133 f.). Thomas spricht in dem Zitate, das Verf. selbst anführt, nicht von der materiellen Wirkung der Sünde, sondern von der prinzipiellen seelischen Abkehr vom höchsten Gute und Aufhebung der Gottesliebe (*quando anima deordinatur per peccatum usque ad aversionem ab ultimo fine scil. Deo, cui unitur per caritatem*), also gerade von der subjektiven Willensgesinnung. Die Hauptschwierigkeit, welche Sünden objektiv derart sind, daß sie die *caritas* nicht neben sich dulden, wird kaum berührt. — Worin die Übernatürlichkeit der christlichen Tugenden besteht (S. 121), vor allem nach der Seite des Motivs, wird nicht recht klar gemacht. Nach S. 85 ist einfach die Liebe „das Motiv der christlichen Pflichterfüllung“; später wird die Übernatürlichkeit der Reue darin gefunden, daß ihr Beweggrund dem Glauben entnommen ist — eine Ansicht, die jedenfalls der S. 116 zitierten Literatur nicht konform ist. — Daß Kunst und Theater unter der Überschrift: „Die Pflichten in bezug auf die Leibespflege“ behandelt werden (S. 243 f.), ist etwas merkwürdig. — Wenn für die christliche Zeit der „ausdrückliche Glaube an Christus als den Sohn Gottes“ „absolut notwendig“ ist, kann auch bei moralischer Unmöglichkeit, den Glaubensartikel der Inkarnation kennen zu lernen, „das *votum implicitum*, an Christus zu glauben“, nicht zum Heile hinreichen (S. 290). — Wertvoll wäre bei den mannigfachen Berührungen zwischen moralischen und rechtlichen Fragen eine eingehendere Aufklärung über das Wesen des Rechtes und seine Beziehung zur Moral (S. 425).

Münster i. W.

J. Mausbach.

Über die Ostertafel des h. Cyrill von Alexandrien.

Dionysius Exiguus erwähnt eine Ostertafel Cyrills vom J. 153 — 247 der Ära Diokletians (437—531 n. Chr.) und teilt daraus den letzten Zyklus von 513—531 in etwas geänderter Gestalt mit.

Außerdem existiert unter dem Namen desselben Heiligen ein *Prologus de ratione paschae* und ein Brief an die karthagische Synode von 419 über denselben Gegenstand (ed. B. Krusch, Studien zur christl. mittelalt. Chronologie S. 337—349). Prolog und Brief sind nach Krusch eine späte Fälschung, und die Tafel wird von E. Schwartz (Christliche u. jüdische Ostertafeln [Abh. der kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse. N. F. VIII, 6] S. 22 f.) ebenfalls als eine Fälschung bezeichnet, weil sie nach der konstantinopolitanischen und nicht nach der alexandrinischen Weise hergestellt ist und auch in den Kontroversen über das Osterfest von 455 weder durch Leo d. Gr. noch durch Proterius angeführt wird, während die Tafel des Theophilus oft Erwähnung findet.

Soeben veröffentlicht indes Fr. C. Conybeare (*The Armenian Version of Revelation and Cyril of Alexandria's Scholia on the Incarnation and Epistle on Easter*. London, The Text and Translation Society, 1907. S. 215—221 und, im 2. Teile, S. 143—149) in alter armenischer Version und in englischer Übersetzung den Brief, mit welchem Cyrill dem Kaiser Theodosius II eine Ostertafel zusandte, die 109 Jahre nach dem ersten, „im J. 119 Diokletians“ (d. i. 403 n. Chr.) „beendigten“ Konsulate des Kaisers umfaßte (S. 220 f.). Theodosius selbst hatte sie veranlaßt (*you have felt anxiety, both to reform correctly and see clearly the might of Christ's mystery*, S. 216), und Cyrill kompilierte die Tafel, indem er — wie schon sein Oheim Theophilus „ut legentes . . . abeant in memoria, tempus imperii vestri laudabili ore decantare“ (Krusch S. 221) — von dem ersten Konsulate des Kaisers, wenn auch von dem Ende desselben, im 5. Jahre des laufenden Mondzyklus, seinen Ausgang nahm. Läßt man die 4 vor dem Konsulate schon verflossenen Jahre außer Betracht (*for these must not be reckoned with the number of these 110 years with follow them* d. h. das Konsulatsjahr und die 109 folgenden, S. 221), und berechnet bloß diese, so kommt man auf das Jahr 228 Diokl. oder 512 n. Chr., das letzte der 5 vollen Mondzyklen, die nach dem ersten Konsulate des Theodosius verflossen sind ($403 + 14 + 95 = 512$); m. a. W. man kommt auf das Jahr, das „dem letzten, d. h. dem 5. Zyklus desselben heiligen Cyrillus“ (513—531), wie Dionysius sagt, vorhergeht. Darnach wäre Cyrills Tafel aus 5 vollen Cyklen, über die restierenden Jahre des laufenden Zyklus hinaus, zusammengesetzt gewesen, genau wie ihre von Dionysius *ad normam eiusdem pontificis* (bei Schwartz S. 22) hergestellte Fortsetzung. Aber sie hat die Jahre 403—512 (die Jahre 399—402, „they are only written“, S. 221) umfaßt, nicht die Jahre 437—531, wie Dionysius versichert; und somit ist sie wahrscheinlich zwischen dem Ausgang des J. 412, des ersten Episkopatsjahres Cyrills, und dem Ende des J. 417, des letzten in dem laufenden Mondzyklus, angefertigt und mit dem Briefe abgeschickt worden.

Wenn ich mich nicht täusche, wird der neue Brief Cyrills, gegen dessen Echtheit wohl kein Bedenken erhoben werden kann, die Frage nach der Echtheit seiner Ostertafel, die von Schwartz endgültig als Fälschung erwiesen zu sein schien, in eine andere Richtung bringen. Wenn die ursprüngliche Tafel Cyrills mit 512 endete, so muß der folgende Zyklus später beigefügt sein, möglicherweise von jemandem, der eine andere Weise befolgte, und Dionysius besaß nicht die Originalausgabe, sondern eine andere, mindestens um 30 Jahre jüngere, in der die Jahre 403—417 und der folgende Zyklus als schon verflossen weggelassen waren und die Tafel von 437 an durch 5 volle Cyklen fortgesetzt wurde. Der aus der abweichenden Weise des letzten Zyklus genommene Beweis ist also hinfällig, nur ein Zeugnis für eine Umarbeitung oder für eine nicht einheitlich gestaltete Fortsetzung kann darin gefunden werden. — Gegen das ausdrückliche Zeugnis des wiederaufgefundenen Briefes in Verbindung mit der Notiz des Dionysius kann das Schweigen Leos und Proterius nicht entscheidend ins Gewicht fallen; denn außer einem bloßen Zufall und außer den zahlreichen Kämpfen, die Cyrill zu bestehen hatte, kann das Vorhandensein der sehr verbreiteten Tafel des Theophilus und zahlreicher anderer der Verbreitung der Tafel Cyrills geschadet haben, zumal da er sie nicht mit einer gründlichen Erklärung, sondern nur mit allgemeinen frommen Erwägungen, wie sie in dem Briefe an Theodosius vorliegen, begleitete.

Jedenfalls muß die Frage wieder aufgenommen und von neuem untersucht werden.

Rom.

G. Mercati.

Kleinere Mitteilungen.

»Das Alte Testament und die vergleichende Religionsgeschichte« ist ein auf katholischer Seite bisher viel zu wenig gepflegtes Arbeitsgebiet, zu welchem J. Nikel in seinem Beitrage zu der Weidenauer „Festschrift zum Breslauer Bischofsjubiläum“ (S.-A. aus »Weidenauer Studien« Heft 1, 20 S. gr.^o) sowohl nützliche Beiträge, als auch namentlich praktische Anregungen gibt. Die Angriffe auf das A. T. sind seit dem 19. Jahrh. andere geworden, als vordem: sie richten sich nicht mehr bloß gegen die Inspiration, sondern überhaupt gegen die Tatsache der übernatürlichen Leitung Israels. Auch ihre Methode ist eine neue: die vergleichende Religionswissenschaft. Auf den Boden der letzteren muß daher auch der Exeget sich stellen, um gerade durch Vergleichung die grundsätzliche Verschiedenheit der ältesten Religion hervortreten zu lassen. Verf. geht der Reihe nach die wichtigeren Probleme durch und zeichnet bei jedem die Methode zu ihrer Lösung wenigstens in großen Zügen; zuweilen wächst sich die von umfassender Sachkenntnis zeugende Darstellung zu einer vollständigen Skizze des Beweises aus. Am ausführlichsten ist die Behandlung des ethischen Monotheismus, wo Verf. die von den Gegnern vorgeführten religionsgeschichtl. Formeln (semitische Rassenanlage, Reflexion, Evolution, Entlehnung) auf die Kulturgeschichte des Alten Orients anwendet und in ihrer Bedeutung für den Monotheismus Israels prüft. Von den übrigen Problemen seien erwähnt die Urgeschichten der Genesis, bei denen Verf. die Annahme der sog. Urtradition verteidigt; die Gesetzgebung des Pentateuchs, für deren Alter wie Inhalt der Codex Hammurabi angezogen wird; die Engellehre des A. T., die sich als grundverschieden vom Polydaemonismus erweist, während freilich die Form, die der Engelglaube in einigen Büchern annimmt, in etwa beeinflusst ist durch fremde von andern Völkern her eingedrungene Vorstellungen; Verf. weist dabei hin auf den Namen des Teufels Asmodaues in der „eschatologisch-didaktischen Erzählung“ des Buches Tobias. Als Inauguration kathol. Arbeit auf dem Gebiete der altoriental. Religionsgeschichte zitiert Nikel die bekannten Schriften von Lagrange, Zapletal und Hahn.

W. Engelkemper.

Adolf Jülicher hat seinen auf dem Hessischen und Nassauischen theolog. Ferienkursus 1906 gehaltenen Vortrag: »Neue Linien in der Kritik der evangelischen Überlieferung« in Druck gegeben (Gießen, Alfr. Töpelmann, 1906. 76 S. 8^o. M. 1,60). Ausgehend von A. Schweitzer, der in seinem Buch: »Von Reimarus zu Wrede« (Freib. 1906) gegen die Kritik die Anklage auf Fälschung der Geschichte Jesu unter dem Deckmantel geschichtlicher Unbefangenheit erhoben hat und nur die ausschließlich eschatologische Auffassung vom Leben Jesu als historisch gelten läßt und deshalb eine scharfe Zurückweisung erfährt (S. 1—13), wählt Jülicher aus den Reihen der Modernen ein paar typische Gestalten: Wrede, Wellhausen, Harnack. Ihr literargeschichtliches Urteil über die evang. Quellen und ihre Reihenfolge wie ihr historisches Urteil über die Glaubwürdigkeit derselben wird mit Schärfe und Klarheit ausführlich dargelegt und zugleich das Unsichere und Unzureichende ihrer Aufstellungen hervorgehoben. Für alle drei Forscher ist in der Überlieferung über Jesus, Markus und Q (= Spruchsammlung) nicht ausgenommen, alte Geschichte mit neuem Glauben unlösbar vereinigt und das Jesusbild durchweg von einem Firnis überzogen, der stellenweise von dem Ursprünglichen gar nichts mehr durchscheinen läßt. Auf den Pfaden der Wissenschaft gelangen wir beim Leben Jesu direkt nicht weiter zurück als bis zu dem Jesus des ältesten Gemeindeglaubens, und zu einem im absoluten Sinne objektiv wahren, unerschütterlich sicheren Bilde des wirklichen Jesus werden wir es nie bringen. — Weil die literarkritische Analyse bei den Evangelien mit ihrer Arbeit wenigstens für eine Weile fertig geworden ist, so möge man versuchen weiterzukommen durch liebevolle Beobachtung des Wachstums auf dem ganzen großen Gebiet der religiösen und sittlichen Gedanken, die in den Evangelien niedergelegt sind, das einzelne hinauszurücken in den da vorhandenen Zusammenhang des Glaubens und des Hoffens (S. 75). Aber auch ein nach den „neuen Linien“ Jülichers stilisiertes Christusbild wird nur die Schöpfung des modernen religiösen Zeitgeistes sein. — Wem daran gelegen ist, in die neueren Verhandlungen über den Quellenwert der synopt. Evangelien einen Einblick zu gewinnen, dem sei das Studium des Schriftchens empfohlen.

B.

»Stephan Ehse, Johannes Groppers Rechtfertigungslehre auf dem Konzil von Trient« S.-A. aus: Röm. Quartal-

schrift, XX (1906) S. 175—188. — In dieser Studie, die in der historischen Sektion der Görres-Gesellschaft auf der Generalversammlung zu Bonn am 27. Sept. 1906 vorgetragen wurde, bespricht E. die Verhandlungen, zu welchen die von Gropper und etlichen anderen Theologen vertretene Lehre von einer doppelten Gerechtigkeit auf dem Trienter Konzil im J. 1546 Anlaß gab. Umsonst bemühte sich der Augustinergeneral Seripando, eine Verurteilung der neuen Kompromißtheorie zu verhindern. Nach gründlichen Erörterungen verwarfen die anwesenden Bischöfe einstimmig die Notwendigkeit einer *Iustitia imputata* neben der *Iustitia inherens*. N. Paulus.

»Ludwig, Dr., Kgl. Lyzealprof., **Neue Untersuchungen über den Pöschlianismus**. Regensburg, Pustet, 1906 (95 S. 8°). M. 0,75. — Bei der Sichtung des literarischen Nachlasses des Weihbischofs von Zirkel fand Ludwig mehrere Briefe über die schwärmerisch-chilastische Sekte der Pöschlianer, die Kaplan Reuchbach in Geldkirchen 1817 verfaßt hat. Diese Briefe braucht der Verf. zur Beantwortung der Frage, ob Pöschl, wie selbst Ärzte behauptet haben, geisteskrank gewesen sei. Gegen Wiedemann, Hiptmair, Lösche, Kihn verteidigt der Verf. seine Ansicht, daß Pöschl wohl ein Schwärmer gewesen sei, welcher der angeblichen Seherin Schlichting in leichtgläubig-kindlicher Weise alles glaubte, daß er aber doch frei war von Halluzinationen, Wahnideen usw., somit ebensowenig unter die Geisteskranken zu rechnen sei, wie Luther, Mohammed usw. Wenn auch der Vergleich mit Mohammed, der an krankhaften Zuständen litt, gewagt erscheint, so muß man doch der Ansicht des Verf. zustimmen, die sich mit dem Gutachten des Psychiaters Dr. Zillner deckt. Über das Lebensende Pöschls hätte der Verf. zweckmäßig seine Untersuchung ausdehnen können. Der Artikel im Kirchenlexikon über Pöschl bedarf nach der soliden Arbeit Ludwigs einer Berichtigung.

»Georg Goyau, **Das religiöse Deutschland. Der Protestantismus**. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Franz Joseph Kind, Domkapitular. Einsiedeln, Benziger, 1906 (VII, 303 S. 8°). M. 4, geb. M. 5. — Die Originalausgabe dieses ausgezeichneten Werkes, das bereits in Frankreich vier Auflagen erlebt hat, erschien im J. 1898. Inzwischen hat der geistvolle Verfasser, der mit den deutschen Verhältnissen genau vertraut ist, auch zwei Bände über die katholische Kirche in Deutschland von 1800 bis 1848 herausgegeben. Der Band, der sich mit dem Protestantismus in Deutschland beschäftigt, zerfällt in fünf Kapitel. Zuerst wird in kräftigen Strichen die religiöse Karte Deutschlands gezeichnet. G. hebt dabei mit Recht hervor, daß die jetzige Konfessionsverteilung von den früheren Territorialgrenzen abhängig ist; die Konfessionsverteilung sei eine Folge des Grundsatzes: *Cuius regio, illius religio*. Das 2. und 3. Kapitel schildern die moderne Entwicklung des deutschen Protestantismus. Treffend wird hier ausgeführt, daß es sich bei den neuesten Zwistigkeiten der Protestanten nicht mehr bloß um dogmatische Differenzen, sondern um die Natur und die Bedeutung der religiösen Wahrheit selbst handelt. Die zwei letzten Abschnitte erörtern die Stellung des Protestantismus zur sozialen Frage und zu den Werken der christlichen Caritas. Namentlich der letzte Abschnitt zeigt zur Genüge, daß der Verfasser keineswegs parteiisch zu Werke gegangen ist; den lobenswerten Bestrebungen der „innern Mission“ zollt er volle Anerkennung. Der Übersetzer hat sich seiner nicht leichten Aufgabe in vortrefflicher Weise entledigt. Nicht nur hat er das Original getreu und in gutem Deutsch wiedergegeben, er hat auch verschiedene Ergänzungen und Berichtigungen, namentlich was die neueste Statistik betrifft, beigelegt. N. Paulus.

»Uhlenhuth, Heinr., Kgl. bayr. Hofbuchh. in Bamberg, **St. Hubert, der Schutzpatron der Jäger und seine Legende**. Mit 30 Abbildungen. Neudamm, J. Neumann, 1906 (38 S. gr. 8°). M. 1,50. — Der Verf. schildert in dieser für das größere Publikum bestimmten Studie — sie ist ein etwas erweiterter Abdruck eines Aufsatzes aus der Zeitschrift »Weidwerk in Wort und Bild« — die Hubertuslegende und ihre Verbreitung. Während die ältere Vita Hubertus nur als frommen Kleriker und Bischof kennt, scheint die Jägerlegende erst im 10. oder 11. Jahrh. durch das in den Ardennen, in einem der schönsten Jagdgebiete, gelegene St. Hubertuskloster zu entstehen. Diese Legende, nur ein „Spiegelbild“ der Eustachiuslegende, breitet sich allmählich weiter aus. Anfangs besonders wühret gegen Bisse wütender Hunde und Tiere, wird Hubertus nach und nach Patron der Jäger, vor allem seit Gründung des Würtemb. Hubertus- oder Jagdordens im

J. 1702. Mancher Leser wird die anziehend geschriebene und reich illustrierte Abhandlung, in der auch einiges über Hunde und ihre Züchtung in der Hubertusabtei eingeflochten ist, mit Interesse zur Hand nehmen. — Unrichtig ist es, den sog. goldenen Hubertusschlüssel als „Amulett“ und sogar „für den Heiligen selbst“ (S. 15 f.) zu bezeichnen. Die angeblich seit 1882 erscheinende „neue, sehr erweiterte Auflage“ der *Acta Sanctorum* (S. 13) beruht auf einer Verwechslung mit den seit 1882 erscheinenden *Analecta Bollandiana*. Die von H. Kurth herausgegebenen *Chartes de l'abbaye de St. Hubert en Ardennes, 687 — vers 1350* (Bruxelles 1903) hätten auch manches Material geboten. Zur Ergänzung sei hier noch der kurze Artikel von St. Beißel, Der Schutzheilige deutscher Jäger (Stimmen aus Maria-Laach LXVIII [1905] S. 245 ff.) erwähnt. —ng.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Weber, O., Die Literatur der Babylonier u. Assyrier. Ein Überblick. Mit Schrifttaf. u. 2 Abbild. [Der alte Orient. 2. Ergänzungsbdl.]. Leipzig, Hinrichs, 1907 (XVI, 312 S. gr. 8°). M. 4,20.
- Meyer, E., Sumerier u. Semiten in Babylonien. [Aus: „Abhandlgn. d. preuß. Akad. d. Wiss.“]. Berlin, G. Reimer, 1906 (125 S. m. 9 Taf. Lex. 8°). M. 11.
- Sanders, F. K., Fowler, H. T., *Outlines for the Study of Biblical History and Literature*. London, Smith & E., 1907 (223 p. 8°). 6 s.
- Hoberg, G., Über die Pentateuchfrage. 2 Vorträge. Freiburg, Herder, 1907 (VII, 39 S. gr. 8°). M. 1.
- Barnes, W. E., Not a Gloss (2 Kings 15, 30 b) (Journ. of Theol. Stud. 1907 Jan., p. 294—296).
- Schulte, A., Die Psalmen des Breviers nebst den Cantica, übers. u. kurz erklärt. Paderborn, Schöningh, 1907 (XIV, 459 S. gr. 8°). M. 7,40.
- Kaatz, S., Das Wesen des prophetischen Judentums. Berlin, Poppelauer, 1907 (109 S. gr. 8°). M. 2.
- Zumbiehl, J., Die Weltreiche bei Daniel (Monatsbl. f. d. kath. Relig.-Unt. 1907, 1, S. 1—11).
- Caspari, W., Die Chaldäer bei Habakuk (N. Kirchl. Z. 1907, 2, S. 156—175).
- Halévy, J., Recherches bibliques: le livre de Habacuc. Supplément (*fin*) Rev. sémi. 1907 janv., p. 1—26).
- Holtzmann, H. J., Das messianische Bewußtsein Jesu. Tübingen, Mohr, 1907 (VII, 100 S. gr. 8°). M. 2,60.
- Ochser, Sch., Die mandäische Gnomologie Johannes des Täufers (Z. f. Assyrl. 1907, 1/2, S. 1—15).
- Harnack, A., Beiträge zur Einleitung in das N. Test. II. Sprüche u. Reden Jesu. Die zweite Quelle des Matthäus u. Lukas. Leipzig, Hinrichs, 1907 (IV, 220 S. gr. 8°). M. 5.
- Chauvin, C., Les Idées de M. Loisy sur le quatrième Evangile. Paris, Beauchesne, 1906 (300 p. 16°).
- Maclaren, A., Acts of the Apostles, Chapters I. to XII., verse 17. (Expositions of Holy Scripture). London, Hodder & S., 1907 (406 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Fischer, J., Der Apostel Paulus, ein Typus christl. Wandels (Friedensbl. 1907 Febr., S. 106—111).
- Kellner, Anselma, Christenleben u. Sünde nach dem Zeugnisse des h. Paulus (Straßb. Diözesanbl. 1907, 1, S. 6—15).
- Round, D., The Date of St. Paul's Epistle to the Galatians. Cambridge, Univ. Press, 1907 (80 p. 8°). 2 s.
- Keferstein, S., Die Offenbarung St. Johannis nach rein symbolischer Auffassung. Gütersloh, Bertelsmann, 1907 (VIII, 346 S. gr. 8°). M. 4.
- Krüger, P., Abodah zarah. Der Mischnatraktat „Götzendienst“ ins Deutsche übers. u. unter besond. Berücksicht. des Verhältnisses zum N. Test. mit Anmerkgn. versehen. [Ausgew. Mischnatraktate. 4]. Tübingen, Mohr (V, 28 S. 8°). M. 0,90.

Historische Theologie.

- Blötzer, J., Das heidnische Mysterienwesen u. die Hellenisierung des Christentums (St. a. M.-Laach 1907, 1, S. 37—52; 2, S. 182—199).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Dr. Junglas-Berlin, Abbé Lic. Pradel-Paris mit.

- Capelle, W., Zur antiken Theodicee (Arch. f. Gesch. d. Philos. 1907, 2, S. 173—195).
- Wendland, P., Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum u. Christentum. [Handb. z. N. T. 1. Bd. 2. Tl.] Tübingen, Mohr, 1907 (S. 1—96 Lex. 8°). M. 1,80.
- Donaldson, J., Woman, her Position and Influence in Ancient Greece and Rome and among the Early Christians. London, Longmans, 1907 (286 p. 8°). 5 s.
- Guignebert, C., Manuel d'histoire ancienne du christianisme. Les Origines. Paris, Picard et fils, 1906 (XXIII, 557 p. 16°).
- Le Clément de Saint-Marcq, L'Eucharistie, étude historique. Tours, impr. Arrault, 1906 (31 p. 8°).
- Souter, A., A Tenth-century Fragment of Tertullian's *Apology* (Journ. of Theol. Stud. 1907 Jan., p. 297—300).
- Schlossmann, Tertullian im Lichte der Jurisprudenz (Schluß) (Z. f. Kirchengesch. 1906, 4, S. 407—430).
- Rogala, S., Die Anfänge des Arianismus. Münsterer Diss. 1907 (41 S. gr. 8°).
- Niederhuber, J., Die Eschatologie des h. Ambrosius. Paderborn, Schöningh, 1907 (XII, 274 S. gr. 8°). M. 6,80.
- Monceaux, P., Les ouvrages de Petilianus, évêque donatiste de Constantine (*suite*) (Rev. de philol. 1906, 4, p. 286—303).
- Malden, R. H., *Quicunque vult saluus esse* (Journ. of Theol. Stud. 1907 Jan., p. 301—303).
- Dräseke, J., Der Goten Sunja u. Frithila Praefatio zum Codex Brixianus (Z. f. wiss. Theol. 1907, 1, S. 107—117).
- Haidacher, S., Chrysostomus-Fragmente im Maximos-Florilegium u. in den Sacra Parallela (Byzant. Z. 1907, 1/2, S. 168—201).
- Asmus, R., Hypatia in Tradition u. Dichtung (Stud. z. vergleich. Literaturgesch. 1907, 1, S. 11—44).
- Mahé, J., La date du commentaire de s. Cyrille sur s. Jean [vor 428] (Bull. de litt. eccl. 1907, 2, p. 41—45).
- Blank, O., Die Lehre des h. Augustin vom Sakramente der Eucharistie. Paderborn, Schöningh, 1906 (VI, 136 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Eggersdorfer, F., Der h. Augustin als Pädagog u. s. Bedeutung f. die Geschichte der Bildung. [Straßb. theol. Stud. VIII 3/4.] Freiburg, Herder, 1907 (XIX, 238 S. gr. 8°). M. 5.
- Hertling, G. v., Des h. Augustinus Bekenntnisse. Buch 1—X. Ins Deutsche übers. u. mit e. Einleitung versehen. 2. u. 3. Aufl. Freiburg, Herder, 1907 (X, 519 S. kl. 8°). M. 2,30.
- Baker, W. J. V., and C. Bickersteth, Preaching and Teaching according to S. Augustine. Being a new translation of his *De Doctrina Christiana*, Book IV., and *De Rudibus Catechizandis*. With 3 introductory essays. London, Mowbray, 1907 (170 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Levillain, L., Le baptême de Clovis (Bibl. de l'école des chartes 1906 sept.-déc. p. 472—488).
- Ficker, G., Eine Sammlung von Abschwörungsformeln (Z. f. Kirchengesch. 1906, 4, S. 443—464).
- Fournier, P., Etude sur les Fausses Décrétales (*fin*) (Rev. d'hist. eccl. 1907, 1, p. 19—56).
- Grégoire, H., Démétrianos, évêque de Chytri (île de Chypre) (Byzant. Z. 1907, 1/2, S. 204—240).
- Serruys, D., Recherches sur l'Épitomé (Théodose de Mélitène, Léon le Grammairien, Syméon Logothète etc.) (Ebd. S. 1—51).
- Grupp, G., Kulturgeschichte des Mittelalters. I. Bd. 2., vollständig neue Bearbeitung. Paderborn, Schöningh, 1907 (XI, 458 S. m. 45 Abb. gr. 8°). M. 8,60.
- Hirsch, E., Die Auffassung der simonistischen u. schismatischen Weihen im 11. Jahrh. besonders bei Kard. Deusdedit (Arch. f. kath. Kirchenr. 1907, 1, S. 25—70).
- Schmidlin, Das Investiturproblem (Ebd. S. 87—102).
- Hüfner, A., Das Rechtsinstitut der klösterl. Exemption in der abendländ. Kirche. IV. (Ebd. S. 71—86).
- Kurtz, E., Christophoros von Ankyra als Exarch des Patriarchen Germanos II (Byzant. Z. 1907, 1/2, S. 120—142).
- Pargoire, J., Les métropoles d'Éphèse au XIII^e s. (Echos d'Orient 1907 janv., p. 49/50).
- Tenckhoff, F., Papst Alexander IV. Paderborn, Schöningh, 1907 (XIII, 337 S. gr. 8°). M. 6,60.
- Grandmaison, L. de, Sur l'apologétique de S. Thomas (Nouv. Rev. théol. 1907, 2, p. 65—74).
- Bihl, M., Salimbene (Études francisc. 1906 nov., p. 520—532).
- Hoffmann, H., La Synthèse doctrinale de Roger Bacon (Arch. f. Gesch. d. Philos. 1907, 2, S. 196—224).
- Cuthbert, Father, A Tuscan Penitent. Life and Legend of St. Margaret of Cortona. London, Burns & O., 1907 (296 p. 8°). 4 s. 6 d.
- Franz, A., Drei deutsche Minoritenprediger aus d. XIII. u. XIV. Jahrh. Freiburg, Herder, 1907 (XVI, 160 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Jusselin, M., Lettres de Philippe le Bel relatives à la convocation de l'assemblée de 1302 (Bibl. de l'école des chartes 1906 sept.-déc., p. 468—471).
- Alvi, P., Jacopone da Todi: cenni storici. Todi, tip. Foglietti, 1906 (105 p. 8°).
- Valois, N., Jean de Jandun et Marsile de Padoue, auteurs du „*Defensor Facis*“. Paris, Impr. nationale, 1906 (98 p. 4°).
- Krogh-Tønning, K., Die h. Birgitta v. Schweden. [Sammlg. illustr. Heiligenleben 5]. Kempten, Kösel, 1907 (VIII, 142 S. gr. 8°). Kart. M. 4.
- Redlich, O. R., Jülich-bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters u. der Reformationszeit. 1. Bd. Urkunden u. Akten 1400—1553. Bonn, Hanstein, 1907 (XXVI, 603 S. Lex. 8°). M. 20.
- Schiller, F. C. S., Studies in Humanism. London, Macmillan, 1907 (510 p. 8°). 10 s.
- Lea, H. C., History of the Inquisition of Spain. Vol. 3. Ebd. 1907 (588 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Doebner, R., Zwei Erlasse des Propstes Heinrich zu Buxtehude u. des Bischofs Berthold v. Verden zur Besserung der Sitten-zustände im Kloster Buxtehude (Z. f. Kirchengesch. 1906, 4, S. 472—475).
- Dietlerle, J., Die Summae confessorum von ihren Anfängen bis zu Silvester Prierias. III. (Ebd. S. 431—442).
- Spitta, F., Studien zu Luthers Liedern. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1907 (IV, 48 S. Lex. 8°). M. 1,40.
- Hentze, O., Magister Franz Günther aus Nordhausen u. s. verdienstvoller Anteil an den ersten Kämpfen der Reformation. Görsbach bei Nordhausen, Selbstverlag, 1907 (32 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Götz, J. B., Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach in den J. 1520—1535. Freiburg, Herder, 1907 (XX, 291 S. gr. 8°). M. 5,50.
- Thiele, E., Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Joh. Agricola von Eisleben (Theol. Stud. u. Krit. 1907, 2, S. 246—270).
- Fischer, F., Die Reformationsversuche des Bischofs Franz v. Waldeck im Fürstbistum Münster. Hildesheim, Lax, 1907 (176 S. gr. 8°). M. 3.
- Arbenz, E. und H. Wartmann, Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. VI. 1. Hälfte 1541—1545. St. Gallen, Fehr, 1906 (496 S. gr. 8°). M. 12.
- Issleib, S., Moritz v. Sachsen als evang. Fürst. 1541—1553. Leipzig, Barth, 1907 (213 S. gr. 8°). M. 3,50.
- Wernle, P., Zum Briefwechsel Calvins (Z. f. Kirchengesch. 1906, 4, S. 475—478).
- Schmidt, W., Fray Bernardino de Sahagun O. Fr. M. „Un breve compendio de los ritos ydolatricos que los yndios desta nueva España usavan en el tiempo de su infidelidad“ [1570], hrsg. (Anthropos 1907, 1, S. 302—317).
- Paulus, N., Der Schlettstadter Pfarrer Reinhard Lutz (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1907, 1, S. 168—170).
- Willaert, L., Négociations politico-religieuses entre l'Angleterre et les Pays-Bas catholiques (1598—1625) (*suite*) (Rev. d'hist. eccl. 1906, 3, p. 585—607; 1907, 1, p. 81—101).
- Jugie, M., Le mot *Transsubstantiation* chez les Grecs avant 1629 (Echos d'Orient 1907 janv., p. 5—12).
- Landosle, H. de, Lettre inédite de S. Vincent de Paul à Magdeleine de Lamoignon 1652 (Rev. des quest. hist. 1907 janv., p. 222—229).
- Dubruel, M., Innocent XI et l'extension de la régle (Ebd. p. 101—137).
- Minn, J., Die Lebensbeschreibungen des Fürstbischofs Christoph Bernh. v. Galen im 17. Jahrh. Münsterer Diss. 1907 (81 S. 8°).
- Kirsch, P., Das Provinzialkonzil von Embrun im J. 1727 (Arch. f. kath. Kirchenr. 1907, 1, S. 3—27).
- Gendry, J., Pie VI. Sa vie. Son pontificat (1717—1799) d'après les archives vaticanes et de nombreux documents inédits. 2 vol. Paris, Picard et fils, 1907 (XXII, 528; 517 p. 8°).
- Pietsch, J., L'abbé Gabriel Henry et ses relations avec Napoléon I (Rev. des quest. hist. 1907 janv., p. 185—204).
- Charon, C., Le concile melkite de Jerusalem en 1849 (Echos d'Orient 1907 janv., p. 21—31).

- Foerster, E., Die Entstehung der preuß. Landeskirche unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. nach den Quellen erzählt. 2. (Schluß-)Bd. Tübingen, Mohr, 1907 (XII, 530 S. gr. 8°). M. 10,40.
- Lülmann, C., Schleiermacher, der Kirchenvater des 19. Jahrh. [Sammlg. gemeinverständl. Vorträge 48]. Ebd. 1907 (III, 92 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Handtmann, K., Die Neu-Irvingianer od. die „Apostolische Gemeinde“. Ihre Geschichte, Lehre und Eigenart. 2., verm. Auflage. Gütersloh, Bertelsmann, 1907 (VIII, 122 S. 8°). M. 1,50.
- Jungnitz, J., Visitationsberichte der Diözese Breslau. Archidiakonat Glogau. 1. Tl. Breslau, Aderholz, 1907 (XIII, 768 S. Lex. 8°). M. 20.

Systematische Theologie.

- Theologischer Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. W. Koehler. 25. Bd. enth. die Literatur d. J. 1905. 5. Abtlg. Systematische Theologie. Bearb. v. Neumann, Christlieb, Titius, Hoffmann. Leipzig, Heinsius Nachf., 1906 (VII, S. 919—1205 Lex. 8°). M. 12.
- Zöckler, O., Geschichte der Apologie des Christentums. Nebst e. Verzeichnis der literar. Veröffentl. des heimgegangenen Verfassers. Gütersloh, Bertelsmann, 1907 (XII, 747 S. gr. 8°). M. 12.
- Hettinger, F., Apologie des Christentums. 3. Bd. 1. Abtlg. 9. Aufl., hrsg. v. Eug. Müller. Freiburg, Herder, 1907 (XV, 589 S. 8°). M. 4,40.
- Moulard, A., et P. Vincent, Apologétique chrétienne. Paris, Bloud, 1907 (463 p. 8°).
- Meyenberg, A., Ob wir ihn finden? Gedankenwanderungen durch Großwelt und Kleinwelt, Innenwelt u. Außenwelt. [Brennende Fragen 2]. Luzern, Räder, 1907 (216 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Schaarschmidt, C., Die Religion. Einführung in ihre Entwicklungsgeschichte. Leipzig, Dürr, 1907 (VII, 253 S. gr. 8°). M. 4,40.
- Siebeck, H., Zur Religionsphilosophie. (Der Fortschritt der Menschheit. — Religion u. Entwicklung. — Naturmacht u. Menschenwille). Tübingen, Mohr, 1907 (IV, 79 S. 8°). M. 1,50.
- Wobbermin, G., Der christliche Gottesglaube in s. Verhältnis zur heutigen Philosophie u. Naturwissenschaft. 2., umgearb. Aufl. Berlin, A. Duncker, 1907 (VII, 171 S. 8°). M. 2,50.
- Calderoni, G., L'evoluzione e i suoi limiti. Roma, Desclée, 1906 (VII, 370 p. 8°). L. 4,50.
- Blöbbaum, E., Christentum od. Monismus? Vier Vorträge. Jena, Schmidt, 1907 (VII, 81 S. 8°). M. 1,50.
- Hoppe, E., Geist od. Instinkt (N. Kirchl. Z. 1907, 1, S. 36—64; 2, S. 91—114).
- Beth, K., Empirische Teleologie (Ebd. 1, S. 23—35; 2, S. 115—134).
- Steuer, A., Lehrbuch der Philosophie. 1. Bd. Logik u. Noetik. Paderborn, Schöningh, 1907 (XI, 386 S. gr. 8°). M. 3,80.
- Sachs, J., Grundzüge der Metaphysik im Geiste des h. Thomas v. Aquin. 3., verm. u. verb. Aufl. Ebd. 1907 (VIII, 276 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Willems, C., Institutiones philosophicae. Vol. II. Continens cosmologiam, psychologiam, theologiam naturalem. Trier, Paulinus-Druckerei, 1906 (XVIII, 662 S. gr. 8°). M. 8.
- Beßmer, J., Scholastik u. moderne Philosophie (St. a. M.-Laach 1907, 2, S. 125—142).
- Düringer, A., Nietzsches Philosophie u. das heutige Christentum. Leipzig, Veit, 1907 (VIII, 152 S. 8°). M. 2.
- Ihmels, L., Bibel u. Bekenntnis (N. Kirchl. Z. 1907, 1, S. 1—22).
- Régla, P. de, Théologie chrétienne. L'Eglise et l'Amour d'après les apôtres, les pères de l'Eglise, les théologiens, les canonistes et les confesseurs. Paris, Michel (320 p. 16°). Fr. 3,50.
- Souben, J., Nouvelle Théologie dogmatique. IX, les Fins dernières. Paris, Beauchesne, 1906 (144 p. 8°). Fr. 2,50.
- Piscetta, Al., Theologiae moralis elementa. Ed. II. Vol. III. Turin, ex off. Salesiana, 1907 (499 p. 8°). L. 3,50.
- Randlinger, St., Die Feindesliebe nach dem natürl. u. posit. Sittengesetz. Paderborn, Schöningh, 1906 (X, 168 S. gr. 8°). M. 3,40.

Praktische Theologie.

- Cappello, F., Institutiones juris publici ecclesiastici hodiernas omnes quaestiones complectentes. Vol. I. Turin, Marietti, 1907 (VII, 515 p. 16°).
- Cavagnis, F., Institutiones iuris publici ecclesiastici. Ed. IV. 3 voll. Romae, Desclée, 1906 (XXVIII, 496; 426; 320 p. 16°).

- Heiner, Die *Communicatio in sacris* der Katholiken mit Häretikern und das Dekret Martins V *Ad evitanda* vom J. 1418 (Arch. f. kath. Kirchenr. 1907, 1, S. 103—107).
- Troeltsch, E., Die Trennung v. Staat u. Kirche, der staatl. Religionsunterricht u. die theol. Fakultäten. (Rede). Tübingen, Mohr, 1907 (79 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Ehrhard, A., Katholisches Christentum u. moderne Kultur. [Kultur u. Katholizismus 6]. Mainz, Kirchheim, 1907 (93 S. kl. 8°). Kart. M. 1,50.
- Bussel, F. W., Christian Theology and Social Progress. London, Methuen, 1907 (384 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Joly, L., Le Christianisme et l'Extrême-Orient. I, Missions catholiques de l'Inde, de l'Indo-Chine, de la Chine, de la Corée. Paris, Lethielleux, 1907 (412 p. 16°).
- Dröder, J., Jesus Christus od. die Welt? 7 Vorträge. Dülmen, Laumann, 1907 (146 S. 8°). M. 1,80.
- Sauter, B., Die Sonntagsepisteln im Anschluß an die „Sonntagsschule des Herrn“. Hrsg. v. seinen Mönchen. Freiburg, Herder, 1907 (VIII, 583 S. 8°). M. 4.
- Grönings, J., Die Leidensgeschichte Uns. Herrn Jesu Christi erklärt u. auf das christl. Leben angewendet in 34 Vorträgen. 4. Aufl. Ebd. 1907 (XV, 341 S. 8°). M. 3,20.
- Nottbeck, A., Ecce homo! 6 Fastenbetrachtungen üb. das Geheimnis der Dornenkrönung. Warendorf, Schnell, 1907 (45 S. gr. 8°). M. 1.
- Max, Prinz v. Sachsen, Das Erlösungswerk Jesu Christi. Predigten. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh., 1906 (109 S. 8°). M. 0,40.
- Breiteneicher, M., Die Passion des Gottmenschen. Vorträge f. die Fastenzeit. Durchgesehen v. S. Spannbrucker. 2 Bde. 3. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1907 (XII, 288; XVI, 532 S. gr. 8°). M. 7,20.
- Hümmer, F. K., Unter dem Kreuze des Herrn. 5 Fastenpredigten. Ebd. 1907 (VIII, 120 S. gr. 8°). M. 2.
- Obweger, J., Jesu Leiden u. der Sünde Frucht. 6 Fastenpredigten. Ebd. 1907 (III, 130 S. gr. 8°). M. 2.
- Diessel, G., Die letzten Dinge des Menschen. Fastenpredigten. 3. Der große Tag der Ernte. 3. Aufl. (VII, 180 S.). 4. Das Leiden in ewiger Nacht. 3. Aufl. (VIII, 152 S.). Regensburg, Pustet, 1907, 8°.
- Nagelschmitt, H., Gelegenheitsreden. 2. Bd. Begräbnisreden. 1. Bd. 4. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1907 (XII, 332 S. 8°). M. 3.
- Malazampa, G., La Santa Casa di Loreto, e quattro lettere inedite scritte nel 1537 dal governatore di Loreto A. Argoli al governatore di Cingoli. Cingoli, tip. Luchetti, 1906 (64 p. 8°). Cent. 50.
- Veuillot, L., Rome et Lorette. Tours, Mame (239 p. 8° avec grav.).
- Fink, Ein Reliquienverzeichnis des Osnabrücker Domes aus dem J. 1343 (Z. f. Kirchengesch. 1906, 4, S. 465—472).
- Cabrol, Introduction aux Etudes liturgiques. Paris, Bloud, 1907 (173 p. 16°).
- Galtier, P., La messe en seconde intention (Nouv. Rev. théol. 1907, 2, p. 75—88).
- Theiler, H., Das Licht als Symbol u. Sakramentale in der kath. Kirche. Regensburg, Pustet, 1907 (III, 55 S. 8°). M. 0,40.
- Turnbull, R., Musical Genius and Religion. London, Wellwood, 1907 (140 p. 12°). 3 s. 6 d.
- Springer, M., Die Kunst der Choralbegleitung. Theoretisch-prakt. Anleitung zum richt. Singen u. Begleiten des gregorian. Choral. Regensburg, Coppenrath, 1907 (XII, 280 S. 8°). M. 3,20.
- , Der liturg. Choralgesang in Hochamt u. Vesper, dessen Harmonisierung u. Erklärung. Ebd. 1907 (VII, 176 S. 8°). M. 2.
- De Waal, A., Die biblischen Totenerweckungen an den altchristl. Grabstätten. Rom, Forzani, 1906 (26 p. 8°).
- Grisar, H., L'immagine acheropita del Salvatore al *Sancta Sanctorum* (Civ. catt. 1907 febr. 16, p. 434—450).
- , L'oratorio di S. Lorenzo nell' antico palazzo del Laterano (Ebd. genn. 5, p. 48—62).
- Dressaire, L., L'ancienne église de la nutrition à Nazareth (Echos d'Orient 1907 janv., p. 31—41).
- Jameson, Anna, Legends of the Madonna as represented in the Fine Arts. Illus. London, Hutchinson, 1907 (508 p. 12°). 2 s. 6 d.
- Bourassé, J. J., Abbayes et Monastères de France (Histoires, Monuments, Souvenirs et Ruines). Tours, Mame (224 p. 4° avec grav.).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Benediktus — **Die Regel des hl. Benediktus** erklärt in ihrem geschichtlichen Zusammenhang und mit besonderer Rücksicht auf das geistliche Leben. gr. 8° (XVI u. 554). M. 7,—; geb. in Leinwand M. 8,20.

Der Verfasser gründet sein Werk auf gesunde Wissenschaft, hütet sich aber, ihm das Gepräge der Wissenschaftlichkeit zu geben, er sucht vielmehr nach Möglichkeit die Gedanken des großen Ordensvaters klar und leicht verständlich darzubieten.

Franz, Adolph, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert. gr. 8° (XVI u. 160). M. 3,60; geb. in Leinwand M. 5,—.

Die Schrift behandelt drei fast ganz unbekannte Minoritenprediger: Konrad von Sachsen, Frater Ludovicus und den pseudonymen Greculus.

Diözesan-Archiv, Freiburger. Zeitschrift d. kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer. Neue Folge. Siebter Band. (Der ganzen Reihe 34. Band). gr. 8° (VI u. 346). M. 5,—.

Rösler, P. Augustin, C. SS. R., Die Frauenfrage vom Standpunkte der Natur, der Geschichte und der Offenbarung beantwortet. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8° (XX u. 580). M. 8,—; geb. in Leinwand M. 9,40.

P. Rösler untersucht die letzten Ursachen der Geschlechtsdifferenz und leitet daraus die praktischen Folgerungen ab; insbesondere sind die Unterschiede auf geistigem und seelischem Gebiete eingehend dargelegt. Der Verfasser läßt seine Meinung hinter den Tatsachen der Natur und der

Geschichte, sowie hinter der Stimme der Offenbarung zurücktreten. Im Vergleich zur ersten Auflage bietet er bei aller Prinzipientreue ein neues Buch, das nicht bloß dem Umfange nach mehr als verdoppelt worden ist, sondern auch den Gegenstand in leicht übersichtlicher Ordnung allseitig beleuchtet.

Schmöger, P. Karl Ehrhard, C. SS. R., Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich.

Im Auszuge bearbeitet von einem Priester derselben Kongregation. Mit einem Stahlstich nach Eduard Steinle. Dritte, verbesserte Auflage. 8° (X u. 582). M. 4,—; geb. in Leinwand M. 5,20.

Welchen Standpunkt man auch ähnlichen mystischen Seelen gegenüber, wie Emmerich eine war, sowie bezüglich der Privatoffenbarungen, einnehmen mag, das ist sicher, das Buch bietet sehr viel des Interessanten, Belehrenden und Erbauenden.

Wasmann, Erich, S. J., Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie. Dritte, stark vermehrte Auflage. Mit 54 Abbildungen im Text und 7 Tafeln in Farbendruck und Autotypie. gr. 8° (XXX u. 530). M. 8,—; geb. in Leinwand M. 9,20.

Die neue Auflage ist ein neues Werk von wesentlich größerem Umfange und größerer wissenschaftlicher Bedeutung geworden, so daß auch die Besitzer der zweiten Auflage dasselbe nicht werden entbehren können. Bekanntlich hat die vorige Auflage des Buches Veranlassung gegeben zu Haeckels Vorträgen über Entwicklungstheorie im April 1905 in Berlin. Ein Werk, gegen welches Haeckel persönlich sich wenden zu müssen glaubte, wegen der Gefahr, welche durch dasselbe dem Monismus drohe, verdient ohne Zweifel die Aufmerksamkeit aller Gebildeten.

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie.

Herausg. von D. A. Schlatter und D. W. Lüttert. Jährlich 6 Hefte 10 M. Prospekt gratis. — XI. Jahrg. 1907. Heft 1:

Zänker, Lic. theol. Otto, Der Primat des Willens vor dem Intellekt bei Augustin. 2,80 M.

X. Jahrgang 1906.

1. **Bleibtreu, Lic. W., Das Geheimnis der Frömmigkeit und die Gottmenscheit Christi.** — **Blaß, Prof. D. F., Textkritisches zu den Korintherbriefen.** — **Boehmer, P. Lic. Dr. J., Reichgottesspuren in der Völkerwelt.** 2,40 M.
2. **Bensow, Dr. phil. O., Glaube, Liebe und gute Werke.** Untersuchung der prinzipiellen Eigentümlichkeit d. ev.-luth. Ethik. — **Lüttert, Prof. D. W., Das Problem der Willensfreiheit in der vorchristlichen Synagoge.** 1,80 M.
3. **Appel, P. Lic. H., Die Komposition des äthiopischen Henochbuches.** 1,80 M.
- 4./5. **Schlatter, Prof. D. A., Die philosophische Arbeit seit Cartesius** nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag. Vorlesungen. 4,50 M.
6. **Schaeder, Prof. D. Erich, Das Evangelium Jesu und das Evangelium von Jesus** (nach den Synoptikern). 1 M.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schäfer, Prof. Dr. A., Erklärung der Bücher des neuen Testaments. Band II. 1. Abt. **Der erste Brief Pauli an die Korinther** 5,25 Mk. Band II. 2. Abt. **Der zweite Brief Pauli an die Korinther** 3,00 Mk. gr. 8° zusammen VIII u. 553 S.

Früher erschienen I **Thessalonicher- und Galaterbriefe**, 370 S. 5,50 Mk. — III **Römerbrief**, 420 S. 6,50 Mk. — V **Hebräerbrief**, 344 S. 5,— Mk.

Wilmers P. W., S. J., Lehrbuch der Religion, ein Handbuch zu Deharbes kathol. Katechismus und ein Lesebuch zum Selbstunterrichte. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von **P. Aug. Lehmkuhl, S. J.**, sechste Auflage. 4 Bände mit Registerband 29,80 M., geb. 35,15 M.

Verlag der Aschendorffschen Buchh., Münster i. W.

Natur & Offenbarung.

Organ zur Vermittlung zwischen Naturforschung und Glauben für Gebildete aller Stände. 53. Jahrgang. Monatlich ein Heft von 4 Bogen 8°. Preis 8 Mk. das Jahr.

Probehefte versenden wir gratis.

Ferner ist erschienen:

Karl Braun S. J., Dr. Th. et Ph., Über Kosmogonie vom Standpunkte christlicher Wissenschaft nebst einer Theorie der Sonne und einigen darauf bezüglichen philosophischen Betrachtungen. 3. verm. u. verb. Auflage. XXIV u. 492 S. gr. 8°. 7,50 M., geb. in Halbfanzbd. 8,70 M.

Aus einem Urteil, das der gegenwärtige Leiter des Vatikanischen Observatoriums, P. Hagen, über das Werk abgab, haben wir folgende Stellen heraus:

„Das muß jeder sagen, die Originalität und das Genie schauen aus dem Buch heraus. Es wird für immer eine Zierde für den Orden bleiben und vielleicht später mehr geschätzt werden, als gegenwärtig... Aber besonders wertvoll sind die allgemeineren Gesichtspunkte, mit denen der Verfasser über den materiellen Horizont so vieler Gelehrten steigt. Das klingt wie eine Mission, die einem Auditorium gehalten wird, das man auf andere Weise nicht erreichen kann...“